

Gerahmte Landbilder

Agrargeschichtsschreibung in Österreich
in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹

„Der Verfasser eines solchen Berichtes stößt auf verschiedene Abgrenzungsschwierigkeiten im Stoff. Sei es hinsichtlich der Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder zwischen natürlicher Voraussetzung und historischer Erscheinung oder auch zwischen Agrargeschichte im engeren und Bauerntum im weiteren Sinn. Darüber hinaus wird man über die Bedeutung dieser und jener Veröffentlichung verschiedener Meinung sein können.“²

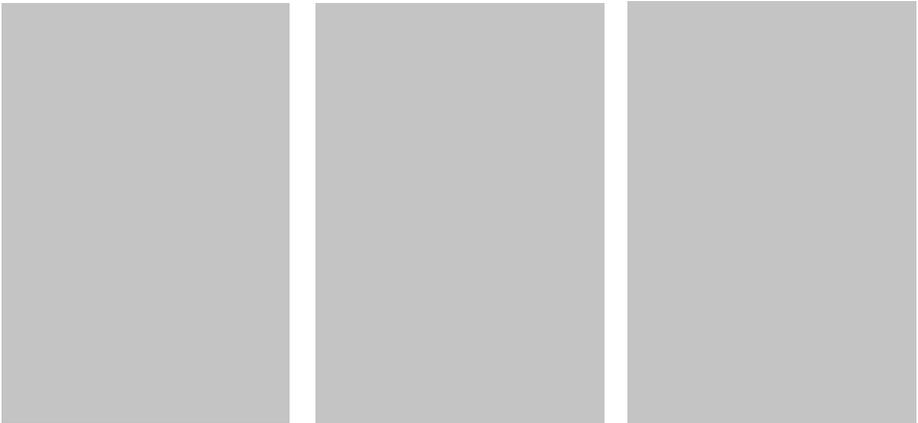
„Abgrenzungsschwierigkeiten“, wie sie der Tiroler Wirtschaftshistoriker Franz Huter in seinem Überblick über *Die agrarhistorische Forschung in Österreich seit 1945* aus dem Jahr 1953 anspricht, machen sich auch ein halbes Jahrhundert später bemerkbar. Der Versuch einer Geschichte der österreichischen Agrargeschichte nach 1945 gleicht der Suche nach einem Nicht-Ort innerhalb der österreichischen Forschungslandschaft. Die Agrargeschichte wurde in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weder an den Universitäten noch an außeruniversitären Forschungseinrichtungen institutionalisiert; gleichwohl haben sich Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen immer wieder – manchmal mehr, manchmal weniger – mit agrarhistorischen Themen auseinandergesetzt.³ Eine Geschichte der österreichischen Agrargeschichte nach 1945 muss daher notgedrungen Bezüge zwischen zeitlich und räumlich weit entfernten Orten der Forschungslandschaft – Personen, Institutionen und Werken – knüpfen. Solche Versuche, sich der eigenen Geschichte zu vergewissern, stellen in der österreichischen Agrargeschichtsschreibung – trotz einiger Vorbilder im deutschsprachigen Raum⁴ – nicht die Regel, sondern die Ausnahme dar. Der Abschluss der zweibändigen *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*, des umfangreichsten agrarhistorischen Projektes in Österreich im vergangenen Jahrzehnt, bietet einen Anlass für eine solche Selbst-Reflexion.⁵

Trotz der Gemeinsamkeiten der Ziele unterscheidet sich der hier unternommene Versuch von jenem Franz Huters grundlegend hinsichtlich der Mittel; denn eine bloße Aufzählung von Personen, Institutionen und Werken würde zu kurz greifen. Eine Geschichte der Agrargeschichte müsste den diskursiven Raum wissenschaftlichen *Denkens* ebenso erfassen wie den sozialen Raum wissenschaftlichen *Handelns* von Personen und Organisationen.⁶ Eine auf den diskursiven Raum bezogene historische *Epistemologie* (etwa im Anschluss an Michel Foucault)⁷ kann jedoch hier ebenso wenig geleistet werden wie eine auf den sozialen Raum bezogene historische *Praxeologie* (etwa im Anschluss an Pierre Bourdieu)⁸. Vielmehr konzentriere ich meine Betrachtung auf jene Schnittstelle zwischen diskursivem und sozialem Raum, an der die wissenschaftlichen Inhalte Form annehmen: das *emplotment*. Der amerikanische Wissenschaftshistoriker Hayden White, der diesen Begriff in die Geschichtswissenschaften eingeführt hat, versteht unter *emplotment* die Verarbeitung einer Chronik, die aus *Fakten* be-

stehe, zu einer Geschichte, die Zusammenhänge zwischen den Fakten herstelle; diese Zusammenhänge seien notwendiger Weise *fiktiv*, weil sie, um von den Angehörigen der jeweiligen Kultur verstanden zu werden, den konventionellen Erzählzusammenhängen der literarischen Fiktion – Romanze, Tragödie, Komödie, Satire, Epos und so fort – ähneln müssten. Die Wahl eines historischen Erzählzusammenhangs folge daher weniger erkenntnistheoretischen als vielmehr jenen moralischen und ästhetischen Maßstäben, die Historiker mit ihrem Publikum innerhalb der jeweiligen Kultur teilen.⁹

Hayden White nimmt eine Mittelstellung ein zwischen einem extremen Historismus und einer extremen Postmoderne, zwischen den Wortführern der ausschließlichen Faktizität und jenen der ausschließlichen Fiktionalität der Historie: Die Geschichten der Historiker, so seine (vielfach missverständene) These, enthielten zugleich *Fakten* und die dazwischen geknüpften *fiktiven* Zusammenhänge.¹⁰ Ohne die gesamte Argumentation Hayden Whites zu teilen,¹¹ scheint mir das Argument, dass Historikerinnen und Historiker ihre Geschichten in vorgegebene Meta-Geschichten einpassten,¹² auch für eine Geschichte der Agrargeschichte plausibel. Metaphorisch gesprochen, nehmen die Geschichtsbilder der Agrarhistorie erst im jeweiligen *Rahmen* Gestalt an; der Rahmen legt den Blickwinkel fest, definiert den Bildausschnitt, lässt Bildelemente im Vorder- oder Hintergrund erscheinen und so fort. Solche ‚Geschichtsbilderrahmen‘ können mit Thomas Kuhn als wissenschaftliche Weltbilder, als *Paradigmen*, verstanden werden; diese bestünden aus korrespondierenden Prämissen über die Beschaffenheit der Welt, Konzepten zu deren Beschreibung sowie Hypothesen im Hinblick auf Weltverständnis und Welterklärung.¹³ Die Frage: Was sind ‚Landmenschen‘ im Allgemeinen und ‚Bauern‘ im Besonderen, und in welchen Beziehungen stehen sie zu ihrer naturalen und sozialen Umwelt in Zeit und Raum?, ist von agrarhistorisch orientierten Forscherinnen und Forschern im Lauf der vergangenen Jahrzehnte durchaus unterschiedlich beantwortet worden; die divergierenden Inhalte finden auch in den formalen Divergenzen der Buchumschläge ihren sichtbaren Ausdruck. Solche Unterschiede, so meine

[Abbildungen siehe Druckfassung]



Die Paradigmenwechsel der österreichischen Agrarhistorie schlugen sich auch in den Umschlagmotiven nieder: *Geschichte der Kärntner Landwirtschaft* (1966), *Bauernland Oberösterreich* (1974), *Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848* (1986).

Annahme, verweisen auf unterschiedliche Paradigmen agrarhistorischer Erkenntnis. Die im Jahr 1945 einsetzende *Österreichische Historische Bibliographie* enthält etwa 2.500 agrarhistorische Titel aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen;¹⁴ an einem kleinen Sample möchte ich in der Folge agrarhistorische Paradigmen in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts skizzieren.¹⁵ Mit „Agrarhistorie“ bezeichne ich wissenschaftliche Rekonstruktionen von Aspekten der Agrargeschichte; dabei beziehe ich neben der Geschichtswissenschaft gegebenenfalls auch Beiträge von Soziologie, Ethnologie und anderen Nachbarwissenschaften ein.¹⁶

Im Rahmen des ‚Bauerntums‘

„Am unverfälschtesten offenbart sich der österreichische Volkscharakter in seinem Bauerntum“;¹⁷ leitet Hermann Wießner, Direktor des Kärntner Landesarchivs, seine 1946 erschienenen *Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Dorfgemeinde in Österreich* ein. Nahezu unverfälscht offenbart diese Erkenntnis auch das erkenntnisleitende Konzept des „Bauerntums“, das über diese Schrift, eine der ersten agrarhistorischen Monografien in Österreich nach 1945, hinaus die Agrarhistorie in den ersten Jahrzehnten der Zweiten Republik über weite Strecken bestimmt:

„Landschaft, Klima und Wirtschaft haben ihm ein verschiedenes Gepräge gegeben. Der Acker- und Weinbauer des Donaulandes unterscheidet sich grundsätzlich vom Viehzüchter und Holzfäller des Alpenlandes. Anders ist ihre Gestalt, anders ihr Gang, anders ihre Sprache und ihre Denkweise. Ihre Sitten und Gebräuche sind so verschieden wie ihre Lieder und Tänze, ihre Kleidung, ihre Nahrung, ihr Haus und dessen Einrichtung. Aber auch innerhalb des Donau- und Alpenlandes stoßen wir wieder auf augenfällige körperliche, geistige und sprachliche Unterschiede in der Bevölkerung, die sich zu landschaftlichen Typen verdichten und seelisch wie körperlich die Grundlagen für den föderativen Aufbau Österreichs liefern. Und doch, trotz dieser mannigfachen Verschiedenheiten kennzeichnet sie alle der gesunde, erdverbundene Bauernsinn, der im Boden wurzelt, zäh am Althergebrachten festhält, der dem Fremden mißtrauisch und abweisend gegenübersteht, der Verstiegenheiten aus seinem gesunden Empfinden heraus in jeder Form, sei es wirtschaftlich, sei es politisch, ablehnt, der zwar streng rechtlich denkt, aber doch auch stets auf seinen Vorteil bedacht ist, wie dies dem gesunden Egoismus des körperlich schwer arbeitenden Menschen entspricht, der trotz starker irdischer Verankerung gottverbunden lebt und stirbt und alles in allem den sich stets erneuernden Quell unseres bodenständigen Volkstums darstellt.“¹⁸

Die Rede vom „österreichischen Volkscharakter“ eröffnet Historikerinnen und Historikern eine Möglichkeit, um die „völkische Geschichtsauffassung“ und die kontinuierstiftende Funktion, die das „Bauerntum“ innerhalb dieses Paradigmas erfüllte,¹⁹ ohne wesentliche Abstriche in die Wissenschaftskultur der Zweiten Republik zu überführen.²⁰ Als einflussreicher Vertreter einer quellenpositivistischen, landesgeschichtlichen und deutschnational – gleichwohl nicht nationalsozialistisch – orientierten „Volksgeschichte“ hat der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Alfons Dopsch²¹, zu dessen Schülern auch Hermann Wießner zählte, in den Zwanziger- und Dreißigerjahren gewirkt.²² Fast wortgleich, wenn auch in unterschiedlichen Nuancierungen deuten agrarhistorische Publikationen der späten Vierziger-, Fünfziger- und Sechzigerjahren, so etwa

jene des steirischen Landeshistorikers Fritz Posch, Tugenden wie Bodenständigkeit, Unbeugsamkeit, Traditionsgebundenheit, Arbeitsamkeit oder Gottesfurcht als „ewige Werte des Bauerntums“.²³ Der tugendhafte „Bauer“ erscheint in dieser Logik ebenso als *Geschöpf* der „Natur“ wie als deren *Schöpfer*: Die äußere „Natur“, das Klima, die Landschaft und der Boden, prägen den bäuerlichen Menschen ebenso wie dessen innere „Natur“, das „Volkstum“; umgekehrt drücke dieser als „Schöpfer der Kulturlandschaft“ wie als „Jungbrunnen des Volkes“²⁴ der äußeren und inneren „Natur“ wiederum seinen Stempel auf. Manche Texte betonen den „christlichen“ Charakter des bäuerlichen „Volkstums“; andere heben dessen „germanische“ Züge hervor. Der oberösterreichische Heimatforscher und Politiker Felix Kern verschmilzt beide Aspekte zum „christlich-germanische[n] Geist“ als mittelalterlicher Grundlage des „Bauernvolkes“.²⁵ Über die manchmal mehr, manchmal weniger akzentuierte Einheit von „Natur“ und Mensch gerinnt die Agrarhistorie zur *Naturgeschichte* des „Bauerntums“. So spricht etwa der steirische Volkskundler Viktor Herbert Pöttler von einer „innige[n] Lebensgemeinschaft“ zwischen dem (als aktiv und männlich gedachten) Menschen und der (als passiv und weiblich gedachten) Natur.²⁶

Das von der Volkskunde entlehnte Begriffspaar „Sitte und Brauch“ bietet eine Handhabe, um die Vorstellung von der doppelten Prägung des bäuerlichen Menschen durch die äußere und innere „Natur“ zur Darstellung zu bringen. Während „Sitte“ die Innenseite des Menschen, das *Essenzielle*, bezeichnet, steht „Brauch“ für dessen Außenseite, das *Situative*.²⁷ „Von der Wiege bis zum Grabe wiesen Sitte und Brauch jedem Menschen genau sein Handeln“,²⁸ bringt der niederösterreichische Heimatforscher und Lehrer Josef Buchinger den Determinismus von Innen- und Außenwelt auf den Punkt. Wie der bäuerliche Mensch selbst erscheint auch dessen Arbeits- und Lebensweise – Wohnung, Ernährung, Bekleidung und so fort – der „Landesnatur“ ebenso wie dem „Volkstum“ verhaftet; folglich ist die Rede von „Hauslandschaften“, „Kostlandschaften“ oder „Trachtenlandschaften“, deren Grenzen den naturräumlichen und „volkstumsmäßige[n] Grundlagen“ des jeweiligen Territoriums folgten. So meint etwa Fritz Posch die Unterschiede im „Volkstumssubstrat“ der „slawischen“ und „deutschen“ Siedler der Steiermark im Mittelalter bis in die Gegenwart nicht nur „im Hausbau, in den Siedlungs- und Flurformen, in Dialekt und Brauchtum usw.“, sondern auch „im Volkscharakter selbst“ zu erkennen: Der Unterschied zwischen einem steirischen Ennstaler und einem Oststeirer sei größer als die Unterschiede zwischen ersterem und einem Salzburger und zwischen letzterem und einem Niederösterreicher. Was dieses Geschichtsbild von der deutschnational und nationalsozialistisch orientierten „Volks-geschichte“ der Zwanziger- und Dreißigerjahre unterscheidet, ist die Anerkennung des „slawischen Elements“ – neben dem „deutschen“ – als Grundlage einer bis in die Gegenwart reichenden „bäuerliche[n] Traditionskette“. Was die beiden Sichtweisen verbindet, ist die dem „Bauerntum“ zugeschriebene Einheit von Ethnie und Territorium, von – in der nationalsozialistischen Diktion – „Blut und Boden“. Die Auflösung dieser Einheit gefährde nicht nur das „Bauerntum“ selbst, sondern zugleich auch die darauf begründete ethnische und territoriale Ordnung, das „Volk“ und dessen „Raum“. In diesem Sinn argumentiert Fritz Posch entsprechend der in national-konservativen Diskursen der Sechzigerjahre vorhergesagten „Vernichtung des Bauerntums“ durch den „Strukturwandel“ in Westeuropa und die „Kollektivierung“ in Osteuropa: „Da der Bauer aber wie eine Pflanze im Boden wurzelt, wäre er ohne den Besitz des Bodens und ohne diese Bindung an den Boden kein Bauer mehr, sondern nur noch Landarbeiter. Dann wäre auch der Landbewohner wie der Großstädter nur mehr ein Nomade, und es wäre niemand mehr da, der die Beständigkeit der Räume und Grenzen und damit auch den Bestand von Volk und Staat garantieren würde.“²⁹ Solche politisierten Geschichtsbilder legen es nahe, Indizien zu Beweisen um-

zudeuten, um aus formalen Ähnlichkeiten inhaltliche Kontinuitäten von „Volk“ und „Raum“ über die Jahrhunderte hinweg abzuleiten.

In der Agrarhistorie der Jahre nach 1945 wirken „Sitte und Brauch“ als Mechanismen, die den bäuerlichen Menschen in diverse „Gemeinschaften“ einbinden. Der deutsche Soziologe Ferdinand Tönnies hat Ende des 19. Jahrhunderts die wertorientierte „Gemeinschaft“ der zweckorientierten „Gesellschaft“ entgegengestellt.³⁰ Die „Gemeinschaft“ gehe dem Einzelnen voraus; dessen Denken und Handeln sei lediglich Ausfluss der allseits verbindlichen Denk- und Handlungsmuster, der „Sitten und Bräuche“. Folglich definiert der Salzburger Volkskundler Josef Walleitner den bäuerlichen Menschen als „Gemeinschaftswesen, das aus tausenderlei Beziehungen lebt und wirkt“³¹. Das Konzept der bäuerlichen „Gemeinschaft“ kommt in den agrarhistorischen Texten auf zweifache Weise zur Anwendung: Die eine, hierarchische Variante von „Gemeinschaft“ betont neben der interpersonalen Solidarität vor allem die *Autorität* über Personen. Als Modellfall dient das multifunktionale „Bauernhaus“, das nach dem verwandtschaftlichen Prinzip der „Sippe“ gestaltet sei;³² es „erstreckte (...) den Segen der Familie auch auf die familienlosen Hausleute und schützte sie mit seiner sittlichen Autorität“³³. In der anderen, nivellierten Variante von „Gemeinschaft“ tritt die *Solidarität* gleichrangiger Personen hervor. Als Modellfall dient das bäuerliche „Dorf“, das nach dem territorialen Prinzip der „Nachbarschaft“, der „Gleichheit der Bauern innerhalb der Dorfgemeinschaft“³⁴, organisiert sei.³⁵ Das „in der Kolonisationszeit übliche Besitzmaß der Hube“ erscheint, etwa bei Fritz Posch, als „Rückgrat des Bauerntums“;³⁶ folglich zieht er eine scharfe Grenze zu den Nicht-Bauern: „Kann man die alten Bauernhöfe mit starken Eichen vergleichen, von denen selten eine stürzte, so ist dieses zahlreiche unterschichtige Bauerntum [die „Keuschler“] wie das Gestrüpp, das dazwischen empor-schießt.“³⁷ Die multifunktionale „Dorfgemeinschaft“ als „Wirtschaftsgemeinde, Nachbarschaftsgemeinde, Friedens- und Rechtsgemeinde, Hilfs- und Schutzgemeinschaft und Kultgemeinde“³⁸ entpuppt sich hier als geschlossene Gemeinschaft der „Hubenbauern“; die unterbäuerlichen Haus- und Grundbesitzenden werden – wohl auch mangels eines angemessenen Konzepts von ländlicher Klassengesellschaft³⁹ – mit pejorativen Metaphern belegt.

Wie die Beziehungen zwischen den Angehörigen der diversen „Gemeinschaften“ führt die österreichische Agrarhistorie nach 1945 auch die ländlichen Herrschaftsbeziehungen auf allseits verbindliche Werte zurück. Der österreichische Mediävist Otto Brunner hat in seiner 1939 erschienenen Studie *Land und Herrschaft* ein wertrationales – und gegen die zweckrationale Trennung von „Staat“ und „Gesellschaft“ in der Moderne gerichtetes – Konzept mittelalterlicher Herrschaft im Rahmen einer nationalsozialistisch inspirierten „Volksgeschichte“ entworfen.⁴⁰ Den Hintergrund bildet die angenommene Kontinuität einer aus „germanischen Grundlagen“ erwachsenen „Volksgemeinschaft“, die – unterbrochen durch das Zwischenspiel des „bürgerlichen Rechtsstaats und seiner absolutistischen Grundlagen“ – im „Dritten Reich“ wieder aufgelebt sei.⁴¹ An dieses einflussreiche Konzept anknüpfend kennzeichnet Fritz Posch die Herrschaft von Grundherren über bäuerliche Untertanen als „ausgesprochenes Huld- und Treueverhältnis, in dem von seiten den Herrn Schutz und Schirm, von seiten des Holden Treue und Gehorsam zu leisten waren“⁴². Die Grundherrschaft auf der Grundlage der Erbleihe habe die Unterschiede zwischen Freien, Halbfreien und Unfreien aus der Kolonisationsperiode einge-bnet und einen einheitlichen, lebensfähigen und schollengebundenen „Bauernstand“ geschaffen: „Somit wurde die Grundherrschaft für die Entstehung des Bauerntums in der Steiermark der maßgebliche Faktor und die Hube als Besitzausmaß die Grundlage der bäuerlichen Besitzgröße.“⁴³ Neben diese materielle Grundlage tritt die ideelle Basis der Grundherrschaft,

die an „alteuropäischen“ Werten orientierte Wirtschaftsethik. Das zeigt nicht nur Otto Bruners Nachkriegsopus *Adeliges Landleben und europäischer Geist*, das den niederösterreichischen Landadeligen Wolf Helmhard von Hohberg als Modellfall des ethisch vorbildlichen „Hausvaters“ vorführt,⁴⁴ sondern auch die Ethik des „steirischen Bauern“ nach Fritz Posch:

„Dieses in unserem Lande entstandene Bauerntum unterscheidet sich daher grundlegend von anderen Formen der Bodenordnung, etwa dem Gutsbetrieb oder dem Farmertum, deren Größe, Betriebsweise und Betriebstechnik von Anfang an auf Gewinn und wirtschaftliche Rentabilität abgestellt sind. Gegenüber diesen ‚Fabriken der Agrarproduktion‘, die freilich dem landwirtschaftlichen Fortschritt stets die Wege geebnet haben, war die Bestimmung des Bauerntums von Anfang an eine andere und ist erst durch die jüngste Entwicklung zu einer rationellen Betriebsführung im Unternehmensinne gedrängt worden.“⁴⁵

Die ganzheitliche Vorstellung eines von äußerer und innerer „Natur, von „Landesnatur“ und „Volkstum“ geprägten „Bauerntums“, das horizontal, über „Sitte und Brauch“, in diverse „Gemeinschaften“ und vertikal, über die „alteuropäische“ Wirtschaftsethik, in die Grundherrschaft integriert war, bildet den kaum explizierten, jedoch implizit überaus wirkungsmächtigen Rahmen der österreichischen Agrarhistorie der späten Vierziger-, Fünfziger- und Sechzigerjahre. Die Agrargeschichte wurde daher nach 1945, neben der Edition agrarhistorischer Quellen, in erster Linie als bäuerliche Rechts- und Siedlungsgeschichte betrieben.⁴⁶ Die Gesamtdarstellungen der Geschichte des „Bauerntums“ beziehen sich – abgesehen von Josef Buchingers *Der Bauer in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs*⁴⁷ – auf den Raum des jeweiligen Bundeslandes: von Otto Stolz und Hermann Wopfner über Tirol und Vorarlberg⁴⁸, von Felix Kern über Oberösterreich⁴⁹, von Fritz Posch und Mitarbeitern über die Steiermark⁵⁰ und von Karl Dinklage und Mitarbeitern über Kärnten⁵¹. Wie die steirische Landesausstellung des Jahres 1966 *Der steirische Bauer*⁵² zeigt, verfügen solche länderspezifischen Darstellungen auch über ein identitätsstiftendes Potenzial für das „Land“ im Allgemeinen und dessen „Bauernstand“ im Besonderen, repräsentieren sie doch das „Bauerntum als volks- und staatstragende Berufsgruppe“.⁵³

Daneben entstehen eine Reihe von Detailstudien, die den erkenntnisleitenden Rahmen auf unterschiedliche Weise nutzen. Ein Teil davon behandelt, auf der Grundlage von Weistümern, Urbaren und anderen normativer Quellen, Aspekte der ländlichen Wirtschafts- und Sozialbeziehungen, die mit Hilfe des Rechtsbegriffs der „Verfassung“ gefasst werden.⁵⁴ „Agrarverfassung“ meint, dem seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Begriffsverständnis zufolge, die „dem raschen Wandel abhold“ gewesene „Gesamtordnung“ der ländlichen Welt „Alteuropas“ und steht im Gegensatz zum beschleunigten Wandel der Agrargesellschaft in der Moderne seit den Agrarreformen. Nach der auch die moderne Agrargesellschaft einschließenden Definition Werner Conzes umfasst „Agrarverfassung“ als „Strukturbegriff“ das „Gesamtgefüge ländlicher Gesellschaft unter jeweils gegebenen, besonderen Bedingungen der Natur und der Geschichte“.⁵⁵ Die österreichische Agrargeschichtsschreibung der späten Vierziger-, Fünfziger- und Sechzigerjahre bleibt zum überwiegenden Teil – entgegen letzterer und entsprechend ersterer Periodisierung – auf die bis 1848 gültige „Agrarverfassung“ beschränkt. Zu den quantitativ und qualitativ herausragenden Werken zählen neben der eingangs erwähnten dörflichen Rechtsgeschichte von Hermann Wießner⁵⁶ *Der Bauer in Kärnten* von Walther Fresa-

cher⁵⁷, die *Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft* von Nikolaus Grass⁵⁸, *Die niederösterreichische Grundherrschaft* von Helmuth Feigl⁵⁹ sowie die volkskundlichen Studien *Der Knecht* von Josef Walleitner⁶⁰, *Pflug und Arl* von Hanns Koren⁶¹ und *Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten* von Oskar Moser⁶².

Während ein Teil der Agrarhistorie die auf mittelalterlichen Grundlagen aufbauende „Verfassung“ der agrarischen Gesellschaft behandelt, richtet ein anderer Teil sein Augenmerk auf die neuzeitlichen ‚Verfassungsbrüche‘. Quantitativ und qualitativ ragt darunter das auf breiter Quellengrundlage aufbauende Werk des oberösterreichischen Landeshistorikers Georg Grüll heraus.⁶³ Bereits *Die Robot in Oberösterreich* lässt jene Argumentation erkennen, die in den folgenden drei Monografien ihre Fortsetzung findet: An den Robotforderungen, die als „Barometer des bäuerlich-herrschaftlichen Verhältnisses in den Jahrhunderten der Untertänigkeit“ gelten,⁶⁴ entwickelt der Autor zwischen der Entstehung der mittelalterlichen Grundherrschaft und der „Bauernbefreiung“ 1848 eine jahrhundertelange Konfliktgeschichte zwischen „Bauern-“ und „Herrenstand“. Im Sinn Otto Brunners definiert er die mittelalterliche Grundherrschaft als „personales, sittliches Vertragsverhältnis (...), das beide Parteien zur Treue verpflichtet. Leider hatte sich im Laufe der Jahrhunderte dieses Treueverhältnis arg gewandelt, für die Bauern blieb die Verpflichtung, während die Herren auf ihre Gegenleistung meist vergaßen.“⁶⁵ Georg Grülls Geschichtserzählung läuft auf die Ablöse eines ursprünglich „gerechten“, wertrationalen Vertragsverhältnisses durch ein „ungerechtes“, zweckrationales Zwangsverhältnis hinaus. Den ‚Vertragsbruch‘ der Grundherren, die von der Ethik des „adeligen Landlebens“ abgerückt seien, erklärt der Autor mit dem Einbruch des Kapitalismus in die ländliche Welt, der „Kapitalisierung der Herrschaften“: „Obwohl schon im Mittelalter das Idealbild der alten Grundherrschaft durchbrochen wurde, führten erst die weitgehenden Versuche der Grundherren – durch Steigerung der Erträge ihrer Grundherrschaften – zur Bildung der sogenannten Wirtschaftsherrschaften.“⁶⁶ Die mit der „Wirtschaftsherrschaft“, einer Zwischenform von Grund- und Gutsherrschaft⁶⁷, verbundene Anhebung der Robot und anderer bäuerlicher Lasten bewirke die „Gleichschaltung der Bauern in ihrer rechtlichen Lage zu einem allgemeinen Stand der Untertanen“.⁶⁸ Gegen die Ausbeutung von Seiten der Grundherren richtete sich eine von 1525 bis 1848 anhaltende Serie heroischer, aber letztlich vergeblicher bäuerlicher Verweigerungen, Proteste und Aufstände. Damit widerspricht Georg Grüll dem Diktum der einflussreichen Studie *Der deutsche Bauernkrieg* des deutschen Agrarhistorikers Günther Franz aus dem Jahr 1933, dem zufolge ‚der Bauer‘ nach der Niederlage in den Bauernkriegen von der Bühne der Geschichte abgetreten und erst nach den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts wieder aufgetreten sei; gleichwohl übernimmt er deren „volksgeschichtliche“ Deutung der Bauernkriege.⁶⁹ Seine Metapher der „Vulkanausbrüche“⁷⁰ lässt die bäuerlichen Widerstände als eruptive Äußerungen des „Volkstums“ im Kampf gegen eine „volksfremde“ Herrschaft⁷¹ um die Wiederherstellung des „alten Rechtes“ – als „Volkskrieg“⁷² – erscheinen. Die „Bauernbefreiung“ des Jahres 1848 wird letztlich nicht als Resultat der Revolution ‚von unten‘, sondern jener ‚von oben‘, der Reformen aufgeklärter Landesfürsten, gedeutet.

Die Beseitigung der Reste grundherrschaftlicher „Verfassung“ im Jahr 1848 bewertet Georg Grüll zwiespältig: Die Bauern „waren aber in die Freiheit hineingestoßen worden, ohne daß sie irgendwie darauf vorbereitet wurden“⁷³. Auch die Biografen des ‚Bauern‘ kommen mit der Periode seit Mitte des 19. Jahrhunderts offenbar kaum zurande; spekulative Fiktionen treten nun gegenüber quellengesättigter Fakten deutlicher hervor. Vertreter einer pessimistischen, konservativen Sichtweise, wie etwa Josef Buchinger, sprechen von einer existenziellen Bedro-

hung des „Bauerntums“ in der Zeit nach 1848: „Die alten Bindungen, die den Bauern in Notzeiten geschützt hatten, fielen. (...) Da erwuchs in dem aufblühenden Kapitalismus dem Bauer ein neuer, schwerer Gegner.“⁷⁴ Diese Gegnerschaft erscheint dem Autor als Kampf um Leben und Tod: „Kapitalismus und Bauerntum schließen sich aus, denn wo der Kapitalismus herrscht, hört der Bauer auf zu leben.“⁷⁵ Ähnlich drastische Schilderungen finden wir beim Tiroler Historiker und Volkskundler Hermann Wopfner, der ein Kapitel seines monumentalen *Bergbauernbuches* dem „Siechtum des Bergbauerntums“ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts widmet,⁷⁶ und bei Felix Kern, der die „Bauernbefreiung“ als Ende einer alten und Beginn einer neuen „Unfreiheit“ wertet: „Vor 1848 war nach unserer Beweisführung der Bauernstand materiell unfrei, kulturell aber frei, nach 1848 ist der Bauernstand materiell frei und kulturell in vielen Stücken unfrei geworden.“⁷⁷ Angesichts des bedrohlichen Syndroms der „Stadtkultur“ stellen diese Autoren den Materialismus, der dem „Bauerntums“-Paradigma anhaftet, gewissermaßen auf den Kopf und schwenken um zu einer idealistischen Argumentation. Josef Buchinger sieht einen Ausweg in der „Erziehung der Bauern und besonders der bäuerlichen Jugend zu echter bäuerlicher Geisteshaltung und Lebensform“⁷⁸; Hermann Wopfner zufolge gelte es, „die Liebe zur Heimat und zum bäuerlichen Stand sowie die innere Verbundenheit mit dem Familiengut zu stärken“⁷⁹; Felix Kern spricht einer kulturellen „Aufforstung“ das Wort: „Wenn das kulturelle Karstland aufgeforstet sein wird, dann erst wird die Bauernstraße von Kilometer 1848 an ihren schönen Namen mit Recht tragen können: Die Freiheitsstraße des österreichischen Bauerntums.“⁸⁰ Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten landwirtschaftlichen Organisationen, vor allem die bäuerlichen Genossenschaften, erscheinen als „Bollwerk[e] gegen Wucher und Ausbeutung“ durch den Kapitalismus: „Die mittelalterlichen Genossenschaften, die durch Jahrhunderte hindurch bestanden hatten, erfuhren eine Neubelebung, zwar in anderen Formen und dem neuzeitlichen Wirtschaftsleben angepaßt, dem Zwecke nach doch den alten gleich.“⁸¹ Kurz, die ideelle Wiederbelebung mittelalterlicher „Gemeinschaft“, die „Erziehung des Bauers zum Genossenschaftsgedanken“⁸², solle dazu dienen, die materielle Grundlage des „Bauerntums“ in der modernen Gesellschaft zu sichern.

Für Vertreter einer optimistischeren, liberaleren Sichtweise, wie etwa Karl Dinklage, beseitigte hingegen die „Bauernbefreiung“ die Hemmnisse der bäuerlichen „Aufwärtsentwicklung“: „Ein Stand, der die ursprüngliche Grundlage des gesamten Volkes bildete und bildet, vermag sich seit einem Jahrhundert den Aufgaben, die dieses Volk stellt, endlich mit der ganzen Kraft und Hingabe zu widmen, die ihm innewohnt.“⁸³ Dabei erfüllten die landwirtschaftlichen Organisationen, vor allem dem Bildungswesen, die Funktion, „daß landwirtschaftliches Fachwissen mehr und mehr breiteren bäuerlichen Schichten zugeführt würde und diese so zu einer wirklich fortschrittlichen Wirtschaftsführung angeeifert werden könnten“⁸⁴. Diese Spannung zwischen Beharrung und Wandel wird auch sichtbar in der Bebilderung von Karl Dinklages *Geschichte der Kärntner Landwirtschaft*, die Holzschnitte traditionell anmutender Bauern-Typen des „Blut und Boden“-Künstlers Suitbert Lobisser und Fotografien moderner Landmaschinen kombiniert. Zudem sieht Fritz Posch in den Genossenschaften, die „der bäuerlichen Wirtschaft wieder Kraft und Sicherheit [gaben] und das Band der alten Agrargemeinden durch zeitgemäße neue Bindungen auf freiwilliger Grundlage [ersetzen]“, eine Bedingung für den „epochale[n] Erfolg“ der modernen Landwirtschaft.⁸⁵ Neben Bildungs- und Genossenschaftswesen wertet die niederösterreichische Historikerin und Agrarjournalistin Therese Kraus die „Bauerneinigkeit“, die durch die politische Mobilisierung des „Bauernstandes“ erreicht worden sei, als Bedingung für den Weiterbestand des „Bauerntums“ in der mo-

dernen Welt.⁸⁶ Trotz aller Unterschiede vereint Pessimisten und Optimisten die Annahme, dass die Prinzipien der modernen Welt im krassen *Widerspruch* zu jenen des traditionellen „Bauerntums“ stünden; erstere zeichnen die Agrargeschichte des späten 19. und 20. Jahrhunderts als dramatischen Existenzkampf *gegen*, letztere als mühevollere Anpassung *an* die Moderne. Da das Paradigma des ‚Bauerntums‘ die Moderne kategorisch von seinem Gegenstand abspaltet, fehlen ihm letztlich auch geeignete Konzepte zu deren wissenschaftlicher Rekonstruktion. Die paradigmatischen Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis bleiben auf „Alteuropa“ beschränkt; die Agrarhistorie der modernen Welt erfordert einen erweiterten Rahmen.

Im Rahmen der ‚Agrarmodernisierung‘

In der Einleitung des 1974 erschienenen Sammelbandes *Bauernland Oberösterreich* erteilt der Herausgeber, der 1961 zum Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialgeschichte nach Wien berufene Alfred Hoffmann, jeglicher „Bauernromantik“ eine klare Absage;⁸⁷ wir können dies zugleich als Ansage für einen anderen, ‚modernen‘ Blick auf die agrarische Welt deuten. Als ehemaliger Dopsch-Schüler und oberösterreichischer Landesarchivar verkörpert Alfred Hoffmann die Tradition der stark auf das Territorium des jeweiligen Bundeslandes ausgerichteten Wirtschafts- und Sozialgeschichte der „Agrarverfassung“ mit besonderer Berücksichtigung der Produktions- und Tauschverhältnisse;⁸⁸ gleichwohl zeigt er sich offen gegenüber wirtschafts- und sozialhistorischen Innovationen. In einzelnen Beiträgen dieses Sammelbandes gewinnt ein erkenntnisleitender Rahmen Kontur, der in den Siebzigerjahren der österreichischen Agrarhistorie neue Impulse verleiht. Im Blickpunkt steht nicht mehr das überzeitliche, von der äußeren und inneren „Natur“ geprägte Wesen des „Bauerntums“, sondern die zeitgebundenen, gesellschaftlichen Beziehungen der agrarischen Bevölkerung. Diesen Blickwechsel zeigen nicht nur Alfred Hoffmanns eigene Studien über *Die Grundherrschaft als Unternehmen*, *Die Agrarisierung der Industriebauern* und andere Aspekte der Agrarmodernisierung,⁸⁹ sondern auch die Beiträge von dessen Mitarbeitern am Wiener Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Ernst Bruckmüller lässt Zweifel an der wertrationalen Verkürzung des Konzepts der mittelalterlichen Grundherrschaft in der Folge Otto Brunners erkennen und verweist auf zweckrationale Züge des Verhältnisses zwischen Herren und Holden: Einerseits dienten die zeitgenössischen Begriffe „Schutz und Schirm“ den Herren dazu, „die gesellschaftliche Situation in ausgeglichenerer Form erscheinen zu lassen, als sie in der Tat war“; andererseits erkannten die Holden diese Grundherrschaft nur solange an, wie „eine einigermaßen entsprechende Leistung für die Dienste der Bauern vorhanden war“⁹⁰. Mit dem Übergang zur profitorientierten „Wirtschaftsherrschaft“ und zum landesfürstlichen Söldnerheer am Beginn der Neuzeit sei die „grundherrliche Schutz- und Schirm-Ideologie“ endgültig „fraglich“ geworden.⁹¹ Roman Sandgruber, inspiriert von den Studien des deutschen Agrarhistorikers Wilhelm Abel,⁹² verknüpft die Maßnahmen der Herrschenden zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion seit der Frühen Neuzeit mit Agrarkrisen und -konjunkturen. Das Ausbrechen aus der „malthusianischen Falle“ von arithmetischem Nahrungsmittel- und geometrischem Bevölkerungswachstum habe die Befreiung von den „Fesseln der Grundherrschaft“ vorausgesetzt: „Auf die Dauer aber ließ sich wirtschaftliches Wachstum nur durch eine Einbeziehung der Landwirtschaft in die sich langsam herausbildende kapitalistische Wirtschaftsordnung verwirklichen.“⁹³ Die Erkenntnis, dass die Agrargesellschaft keinen Widerpart, sondern einen *Teil* der Transformation zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft dar-

stellte, bedeutet zugleich eine Abkehr von der bis in die Sechzigerjahre vorherrschenden Trennung von „Bauerntum“ und Moderne in der österreichischen Agrarhistorie.

Der agrarhistorische Rahmen, der sich in *Bauernland Oberösterreich* abzeichnet, erfährt in Ernst Bruckmüllers Habilitationsschrift *Landwirtschaftliche Organisationen und gesellschaftliche Modernisierung* eine Ausformung. „Modernisierung“ stehe für „jene Summe gesellschaftlicher Veränderungen, die (im Vergleich zu nicht oder wenig modernisierten Gesellschaften der außereuropäischen Gegenwart oder Europas bis ins 18. Jahrhundert) zu stärker zentralisierten, bürokratisierten, integrierten und häufig auch mit einem nationalen Identitätsbewußtsein sowie politischen Partizipationsmöglichkeiten der Bürger ausgestatteten Gesamtsystemen führten“⁹⁴. Mit dem Begriff der „Modernisierung“ nimmt der Autor Bezug auf ein Paradigma, das im Zuge der nachhaltigen, wenn auch verspäteten sozialwissenschaftlichen Erweiterung – von einer „Wende“ zu sprechen, wäre wohl überzogen – der österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit den Sechzigerjahren die Konzeptualisierung „sozialen Wandels“ verändert hat.⁹⁵ Dass die „Soziologisierung“ der Konzepte jener der Begriffe nachhinkt, zeigt etwa der Fall Otto Brunners: Er etikettiert seine bis 1945 als „(politische) Volksgeschichte“ verstandene Studie *Land und Herrschaft* anlässlich der Neuauflage im Jahr 1959 schlichtweg zur „Strukturgeschichte“ um; gleichwohl nähert er sich, etwa in seinem Feudalismus-Artikel im *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, soziologischen Konzepten an.⁹⁶ Richtungsweisend für die sozialwissenschaftlich erweiterte Agrarhistorie in Österreich wird neben dem ‚reformierten‘ Otto Brunner auch das im Hinblick auf Agrarmodernisierung, ‚radikalere‘ Werk des amerikanischen Soziologen Barrington Moore, der unterschiedliche Wege inner- und außereuropäischer Agrargesellschaften in die Moderne nachgezeichnet hat.⁹⁷

In diesem erweiterten Rahmen rekonstruiert Ernst Bruckmüller einen „österreichischen Weg“ der Agrarmodernisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, der das Paradox einer „konservativen Modernisierung“ erkennen lasse. Die landwirtschaftliche Kommerzialisierung erfolge in den Alpen- und Donauländern der Habsburgermonarchie – im Unterschied zur „Strukturereinigung“ des „englischen“ oder „preußischen Weges“ – unter „grundsätzlicher Beibehaltung der [bäuerlichen] Betriebsstruktur“.⁹⁸ Obwohl die „Bauernbefreiung“ die „multifunktionale Herrenstellung“ der Bauern in Haus und Gemeinde gestärkt habe,⁹⁹ seien im Zuge der „Funktionsdifferenzierung“ im 19. Jahrhundert landwirtschaftliche Vereine, Genossenschaften und Bewegungen entstanden. Diese landwirtschaftlichen Organisationen erscheinen nicht mehr ausschließlich, wie im ‚Bauerntums‘-Paradigma, als antimoderne Kräfte, sondern als „Indikatoren für gesellschaftliche Modernisierung“: „Insoweit also Landwirtschaftsgesellschaften und Spezialvereine im allgemeinen kommerzielle Interessen ausdrücken und fördern, Genossenschaften sie zwar fördern, aber eigentlich reduzieren wollen, politische Organisationen hingegen sie überhaupt zurückzudrängen beabsichtigen, sind die verschiedenen Vereinigungen Indiz einer nur teilweisen Kommerzialisierung der österreichischen Landwirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg.“¹⁰⁰ Die „konservative Modernisierung“ der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert erweise sich auch als folgenreich für die gesellschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert: Das „defensive“ Klassenbewußtsein der Bauern, das den „Vorstellungsgrenzen der altständischen Gesellschaft“ verhaftet geblieben ist, stelle eine Bedingung für die „Schwäche des bürgerlich-liberalen Systems“ in Österreich dar.¹⁰¹ Ernst Bruckmüller verdeutlicht die These von der „verzögerten Modernisierung“ der österreichischen Agrargesellschaft auch in seiner Studie über die „im Nachziehverfahren“ erfolgte Einbeziehung der Bauern und Landarbeiter in das System der Sozialversicherung.¹⁰²

Neben der Sozialgeschichte findet der Rahmen der ‚Agrarmodernisierung‘ auch in der Wirtschaftsgeschichte Anwendung. Roman Sandgruber, der mit der *Österreichischen Agrarstatistik* quantitative Ansätze in den Geschichtswissenschaften umsetzt,¹⁰³ zeichnet die Grundzüge der *Agrarrevolution in Österreich* im 18. und 19. Jahrhundert nach.¹⁰⁴ Der Autor sieht in diesem vielschichtigen Prozess – im Gegensatz zur bis in die Sechzigerjahre vorherrschenden These vom Existenzkampf zwischen „Bauerntum“ und Kapitalismus – eine „Begleiterscheinung oder sogar notwendige Voraussetzung einer erfolgreichen Industrialisierung“. Dabei unterscheidet er eine „produktionstechnische Revolution, die in einer raschen Steigerung der Arbeits- und Flächenproduktivität ihren Ausdruck fand“, und eine „kommerzielle Revolution, in der die Lösung der agrarischen Produzenten aus alten feudalen Bindungen, die zunehmende Mobilisierung der Produktionsfaktoren, deren Einbeziehung in eine auf den Markt ausgerichtete Wirtschaftsweise und die Aufrichtung bäuerlicher Interessenvertretungen und Parteien die wesentlichen Momente bilden“¹⁰⁵. Wie Ernst Bruckmüller kommt auch Roman Sandgruber zum Ergebnis, dass die Agrarmodernisierung in Österreich – gemessen an den westeuropäischen Staaten – allgemein „mit ziemlicher Verspätung“ eingesetzt habe. Dabei differenziert er zwischen „fortschrittlichen“ und „rückständigen“ Regionen innerhalb der Habsburgermonarchie. Insbesondere die Donau- und Alpenländer, die im späten 18. Jahrhundert ein vergleichsweise „hohes Niveau der landwirtschaftlichen Produktion“ erreicht gehabt hätten, seien im späten 19. Jahrhundert auf Grund der „Ungunst der ökologischen Voraussetzungen“, der „Umstrukturierung der allgemeinen Verkehrslage“ der Agrar- und Industrieregionen der Monarchie und der „fortschrittsfeindlichen Ausrichtung der hier vorherrschenden Dienstbotenbetriebe“ zurückgefallen.¹⁰⁶ Die „Überarbeit und Unterkonsumtion der bäuerlichen Familienbetriebe“, die im Rahmen des ‚Bauerntums‘ noch als tugendhafter „Fleiß“ und tugendhafte „Genügsamkeit“ gewertet worden sind, erscheinen im Paradigma der ‚Agrarmodernisierung‘ nunmehr als Hemmnisse der produktionstechnischen und kommerziellen „Fortschritte“ im Agrarsektor als Voraussetzungen eines „erfolgreichen Industrialisierungsverlaufs“.¹⁰⁷

Während die im Rahmen der ‚Agrarmodernisierung‘ unternommenen Forschungen zunächst vor allem Strukturen und Prozesse auf der gesellschaftlichen Makroebene behandeln, verlagert sich das agrarhistorische Erkenntnisinteresse später auf die Mikroebene. An die Tradition von Otto Brunners „Volks-“ beziehungsweise „Strukturgeschichte“ und die Innovation der Sozialwissenschaften anknüpfend, befasst sich die Wiener Wirtschafts- und Sozialgeschichte verstärkt mit „Primärgruppen“ der ländlichen Gesellschaft. Roman Sandgruber erweitert seine Studien zur „Agrarrevolution“ in seiner Habilitationsschrift zu einer umfassenden Produktions- und Konsumgeschichte ländlicher und städtischer Haushalte im 18. und 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung alltagskultureller Bereiche wie Ernährung, Bekleidung und Wohnung.¹⁰⁸ Herbert Knittler differenziert das bislang auf normativen Quellen fußende Bild der niederösterreichischen Grundherrschaft durch aus fiskalischen Massenquellen rekonstruierte Fallstudien unterschiedlicher Typen herrschaftlicher Feudaleinkommen; dabei erfährt auch das von Alfred Hoffmann eingeführte Konzept der „Wirtschaftsherrschaft“ als Zwischenstufe von Renten- und Gutsherrschaft eine Differenzierung.¹⁰⁹ Peter Feldbauer beleuchtet die Arbeitsorganisation im frühneuzeitlichen Weinbau, die im Vergleich zu anderen landwirtschaftlichen Betriebszweigen durch hohe Anteile von Lohnarbeit gekennzeichnet war.¹¹⁰ Reinhard Sieder analysiert, ausgehend von seiner Dissertation, *Strukturprobleme der ländlichen Familie im 19. Jahrhundert*.¹¹¹ Kurz, das Wiener Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte stellt in den Siebziger- und Achtzigerjahren die wichtigste institutionelle Grundlage der Agrarhistorie dar.¹¹²

Nachhaltige Wirkungen für die österreichische Agrarhistorie entfalten die Studien Michael Mitterauers, des seit 1973, neben Alfred Hoffmann, zweiten Ordinarius' am Wiener Institut für Wirtschaft- und Sozialgeschichte. Er betrachtet einem Gegenstand, der im ‚Bauern-tums‘-Paradigma eine zentrale Funktion erfüllt, unter einem neuen Blickwinkel: die ländliche Familie.¹¹³ Der Autor übernimmt zwar den von Otto Brunner in den Fünfzigerjahren propagierten, von Wilhelm Heinrich Riehl Mitte des 19. Jahrhunderts geprägten Begriff des „ganzen Hauses“, der die Integration nichtverwandter Personen in den Autoritätsbereich eines „Hausvaters“ bezeichnet.¹¹⁴ Er entzaubert jedoch den Mythos von der sozialharmonischen Großfamilie in Konfrontation mit quantitativen Analysen einer bisher kaum beachteten und durch die niederösterreichische Lokalstudie Lutz K. Berkners¹¹⁵ bekannt gewordene Quellensorte, der seriellen Personenstandslisten der Haushalte ländlicher Pfarrgemeinden („Seelenbeschreibungen“). Die Studien Michael Mitterauers über Familienformen, Arbeitsorganisation, Gesindeleben, Illegitimität und „Ökotypen“ in ländlichen Gesellschaften folgen durchwegs der Strategie, ausgehend von konkreten Fällen unter Verwendung zusätzlicher Informationen über das jeweilige Umfeld zeit- und raumspezifische Typen zu abstrahieren. Dass sich ländliche Familienformen von der Vorstellung einer vorindustriellen Drei-Generationen-Großfamilie quantitativ und qualitativ unterscheiden, zeigt bereits die Studie *Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert* aus dem Jahr 1973.¹¹⁶ Im Anschluss an die wirtschaftshistorischen Forschungen zur „Agrarrevolution“ in Österreich legt der Autor dar, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der steigende Arbeitskräftebedarf der bäuerlichen Haushalte kaum durch Tagelöhner, sondern vor allem durch hausrechtlich abhängige Dienstboten und Inwohner, gedeckt werde; die zweite, stärker arbeitsexensive Jahrhunderthälfte sei dagegen durch die „Famolisierung“ der bäuerlichen Haushalte – und damit auch die stärkere Heranziehung ehelich und außerehelich geborener Kinder – gekennzeichnet.¹¹⁷ Das Interesse an solchen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Wechselwirkungen leitet auch die einflussreiche, 1986 erschienene Studie *Formen ländlicher Familienwirtschaft*, in der unterschiedliche Arrangements naturräumlicher, arbeitsorganisatorischer und familienstruktureller Merkmale in ländlichen Gesellschaften vom 17. bis zum 19. Jahrhundert typisiert werden. In diesem Versuch, „Verbindungen zwischen sozialen Mikro- und Makrostrukturen“ zu knüpfen, setzt der Autor die viehwirtschaftlichen, getreidebäuerlichen, weinbäuerlichen und hausindustriellen „Ökotypen“ mit Typen der Arbeitskräfteerkrutierung bäuerlicher Haushalte, für die er die Begriffe „Gesinde-“ und „Tagelöhnergemeinschaft“ prägt, in Beziehung. Die Beschäftigung von ganzjährigem Gesinde korrespondiere mit der Dominanz der Viehzucht; Arbeit mit Tagelöhnern hänge eng mit der Dominanz des Weinbaus zusammen; der „Ökotypus“ Getreidebau nehme eine Mittelstellung ein. Die konsequente Einbettung sozialer Phänomene in ökologische und ökonomische Kontexte hat erheblich zur Differenzierung vereinheitlichender Vorstellungen von ‚der Bauernfamilie‘ beigetragen.¹¹⁸

Das in *Formen ländlicher Familienwirtschaft* erkennbare Bestreben, den wirtschafts- und sozialhistorischen ‚Königsweg‘ durch sozial- und kulturanthropologische Konzepte zu erweitern, signalisiert wohl auch die Unzufriedenheit, die sich gegen Mitte der Achtzigerjahre in der österreichischen Agrarhistorie breit macht. Einige der früheren Protagonisten wenden sich anderen Forschungsschwerpunkten zu; andere lassen ihr Unbehagen mit dem vorherrschenden Paradigma anklingen. Trotz der Rezeption ökonomischer und soziologischer Theorien, der Ausweitung des Gegenstandes auf agrargesellschaftliche Randgruppen, der Erschließung bisher brachliegender Quellenbestände, der Anwendung quantitativer, teilweise computerun-

terstützter Methoden sowie der Erweiterung und Vertiefung agrarhistorischen Wissens erscheint die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Achtzigerjahre in mehrfacher Hinsicht revisionsbedürftig: Erstens werden gesellschaftliche Strukturen und Prozesse weithin als Determinanten menschlicher Praxis gefasst; die Deutungen und Handlungen der Menschen und deren auf die Deutungs- und Handlungsbedingungen rückwirkenden Folgen werden – selbst in mikroanalytisch angelegten Arbeiten – kaum fassbar. Zweitens, die historische Realität wird weitgehend auf die ökonomischen und sozialen Dimensionen – Kommerzialisierung, Organisationsbildung, Produktionssteigerung, Konsumgüterverbrauch, Feudaleinkommen, Arbeitsorganisation, Familienstruktur und so fort – reduziert; die kulturellen Dimensionen, die Mentalitäten, Diskurse und Ideologien, bleiben weitgehend ausgespart. Drittens, dem Paradigma der ‚Agrarmodernisierung‘ haftet ein Fortschrittsoptimismus an, der im gesellschaftspolitischen Umfeld der Achtzigerjahre zunehmend in Frage gestellt wird. Vor diesem Hintergrund wird der agrarhistorische Rahmen von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Richtung der erneuerten Kulturgeschichte erweitert – ohne das ‚Agrarmodernisierungs‘-Paradigma außer Kraft zu setzen, wie etwa die *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert* zeigt.¹¹⁹

Im Rahmen der ‚Agrardifferenzierung‘

Mitte der Siebzigerjahre geht der Politologe und Soziologe Josef Krammer mit der Agrarhistorie ins Gericht: „Die österreichische Agrargeschichte befaßt sich weniger mit der wirklichen als vielmehr mit der geschriebenen (rechtlichen) Agrarverfassung. Die soziale Disparität, die konkreten Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse im Agrarsektor etc. sind kaum Gegenstand des Erkenntnisinteresses österreichischer Geschichtsforscher.“¹²⁰ In dieser Kritik, die offenkundig gegen das ‚Bauerntums‘-Paradigma gerichtet ist, gewinnt ein neuer, ‚kritischer‘ Rahmen agrarhistorischer Forschung Kontur: Die sozialwissenschaftliche Erweiterung der Geisteswissenschaften in den Sechzigerjahren erfasst nicht nur die traditionelle, an der Universität verankerte Historie, die etwa das Paradigma der ‚Agrarmodernisierung‘ aufgreift, sondern findet ihren Ausdruck auch in der Institutionalisierung von Politologie, Soziologie und anderen Sozialwissenschaften inner- und außerhalb der Universitäten. Im Unterschied zum ‚Reformismus‘ der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die etwa Otto Brunners für das ‚Bauerntums‘-Paradigma konstitutiven Konzepte mit Gewinn adaptiert, folgt die Agrarhistorie im Umfeld der ‚neuen Sozialwissenschaften‘ einer ‚radikaleren‘ Strategie. Der Titel von Josef Krammers 1976 publizierter Dissertation charakterisiert auch den erkenntnisleitenden Rahmen: *Analyse einer Ausbeutung*.¹²¹ Dieses Paradigma nimmt (in theoretischer, nicht jedoch in praktischer Hinsicht) Bezug auf die Debatte innerhalb der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie über die „Agrarfrage“ im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.¹²² Die „Revisionisten“, wie etwa Eduard David, sind vom Bestand der bäuerlichen Familienwirtschaft auch im Kapitalismus ausgegangen;¹²³ demgegenüber haben sich die „Dogmatiker“, allen voran Karl Kautsky, mit Karl Marx’ These vom Verschwinden der Bauernbetriebe im Zuge der „sozialen Differenzierung“ zwischen den Klassen der Agrarkapitalisten und des Agrarproletariats durchgesetzt. Die bäuerlichen Familienbetriebe wären jedoch durch „Überproduktion und Unterkonsumtion“ in der Lage, ihre letztlich unabwendbare Marginalisierung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft hinauszuzögern.¹²⁴ Der österreichische Jurist und

Politiker Otto Bauer hat, in Anknüpfung an Karl Grünbergs historisch-materialistische Studien über Agrarökonomie und -politik,¹²⁵ in den Zwanzigerjahren mit *Der Kampf um Wald und Weide* den erkenntnisleitenden Rahmen der „sozialen Differenzierung“ der Agrargesellschaft – der ‚Agrardifferenzierung‘¹²⁶ – historisch fruchtbar gemacht.¹²⁷

An diese austromarxistische Tradition anknüpfend, legt Josef Krammer mit seiner Dissertation eine zeitlich weit ausgreifende Agrarhistorie im Rahmen der ‚Agrardifferenzierung‘ vor. Die drei historischen Teile zur Agrargeschichte vom Frühmittelalter bis in die Zweite Republik stützen sich auf die Auswertung von Primär- und Sekundärliteratur. Der vierte Teil über das politische Bewusstsein der Bauern in den Siebzigerjahren basiert auf einer offenen Datenerhebung mittels strukturierter Interviews. Das Hauptaugenmerk des Autors gilt der Agrarentwicklung im Kapitalismus, der zwischen Mitte des 18. und Mitte des 19. Jahrhunderts den Feudalismus als dominante Produktionsweise abgelöst habe. Als geschichtsmächtige Akteure treten einerseits die akkumulierenden Klassen der Bourgeoisie und des Großgrundbesitzes, andererseits die proletarisierten Klassen der Landarbeiter und der Kleinbauern hervor. Der Staatsapparat tritt auf als Agent des Kapitals, dessen Interventionen – anders als im Paradigma der ‚Agrarmodernisierung‘ – die inneragrarischen Disparitäten *vergrößerten*. Die kapitalistische Agrarentwicklung scheint durch zwei gegenläufige, aber dialektisch aufeinander bezogene Doktrinen der Agrarpolitik geleitet: die liberale „Anpassungsdoktrin“, die von der Mitte bis in die Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts und wiederum seit der Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrsche, und den konservativen „Bauernschutz“ zwischen etwa 1890 und 1950. Die „Bauernschutz“-Politik, die ihren Ausdruck in der Förderung des bäuerlichen Genossenschaftswesens, den protektionistischen Agrarzöllen und den landwirtschaftlichen Marktordnungen der Dreißigerjahre finde, sichere der Bourgeoisie die Loyalität der Bauern. Auf Grund der selektiven Wirkung des „Bauernschutzes“ würden die Kleinbauern zunehmend pauperisiert, was deren Hinwendung zu Austrofaschismus und Nationalsozialismus begünstige. In der Zweiten Republik seien die Gründe des „Bauernschutzes“ – die Stagnation der kapitalistischen Akkumulation und das revolutionäre Potenzial der Arbeiterbewegung – weggefallen; nunmehr trete die Polarisierung zwischen einer akkumulationsfähigen und einer pauperisierten Gruppe bäuerlicher Betriebe hervor, die sich auf mehrere Institutionen stütze: das kapitalistischen Prinzipien folgende Genossenschaftswesen, die auf Mengensubventionierung ausgerichtete Landwirtschaftsförderung und den an betriebswirtschaftliche Maßstäbe geknüpften Agrarinvestitionskredit. Die Integration des Agrarsektors in das kapitalistische System äußere sich in dessen Funktionen als Reservoir von industriellen Arbeitskräften, als Absatzmarkt für industrielle Produkte der vorgelagerten Maschinen- und Chemieindustrie und als Lieferant von Rohstoffen für die nachgelagerten Verarbeitungsindustrien. Neben den äußerlichen Instrumenten kapitalistischer Herrschaft – Bauernbund, Genossenschaften, Landwirtschaftskammern – sichere die bäuerliche Unternehmerideologie, die ökonomische Erfolge und Misserfolge personalisiere, als verinnerlichtes Herrschaftsinstrument die Legitimität des politisch-ökonomischen Systems.

Nach Josef Krammers theoriegeleiteter *tour de force* durch die Jahrhunderte wendet sich die an der „sozialen Differenzierung“ interessierte Agrarhistorie stärker der empirischen Forschung zu. Während der Frühneuzeit-Historiker Thomas Winkelbauer in seiner Dissertation ein „Bild der gedrückten Lage der bäuerlichen Untertanen im Spannungsfeld zwischen Grundherrschaft und Landesfürstentum in der Epoche der Entstehung des absolutistischen Staates und des Übergangs von Feudalismus zum Kapitalismus“¹²⁸ zeichnet, beleuchten die Zeithistoriker Siegfried

Matl und Benedikt Erhard in ihren Dissertationen die Periode des „Bauernschutzes“. Siegfried Matl erklärt die „relative Stabilität der [bäuerlichen] Besitzverhältnisse“ in den Zwanzigerjahren, im Sinn Karl Kautskys, aus der „Überarbeit und Unterkonsumtion der Bauernfamilie“ sowie der „extrem hohe[n] Ausbeutung der Landarbeiterschaft“; die bäuerliche Selbst- und Fremdausbeutung habe den säkularen, aus den „Bedingungen der Kapitalverwertung“ nach 1918 zu erwartenden Konzentrationsprozess in der Landwirtschaft unterlaufen. Demgegenüber verstärkte die von mittel- und großbäuerlichen Interessen dominierte Agrarpolitik die „inneragraren Disparitäten“ zwischen Gunst- und Ungunstlagen durch die Getreideschutzzölle, die eine Intensivierung der Viehwirtschaft behinderten. Der Autor sieht in der bürgerlich-bäuerlichen Interessenkoalition gegen die Arbeiterbewegung eine zwar brüchige, aber für die politische Mobilisierung der bäuerlichen Bevölkerung funktionale Ideologie; tatsächlich werde jedoch die „Bauernschaft“ auf Grund ihrer Unfähigkeit, ein „Programm spezifisch bäuerlicher Natur“ zu schaffen, mittels eines dichten Netzes landwirtschaftlicher Organisationen ökonomisch zum „Objekt bürgerlicher Politik“ gemacht.¹²⁹

Einer ähnlichen, wenn auch stärker ideologiekritisch akzentuierten Argumentation folgt Benedikt Erhard in seiner Analyse des Tiroler Bauernbundes von der Gründung bis zum austrofaschistischen „Ständestaat“. Die ökonomische Integration der Bauernbetriebe in das kapitalistische System seit der Mitte des 19. Jahrhunderts laufe auf eine soziale und kulturelle Desintegration – das „Ende des traditionellen Bauernstandes“ durch die Spaltung in ländliche Besitzklassen – hinaus. Um die Legitimität der herrschenden Ordnung sicherzustellen, betreibe der Tiroler Bauernbund die soziale und kulturelle Reintegration der bäuerlichen Bevölkerung in einen kontrafaktischen, fiktiven „Bauernstand“, dem ein „bäuerlicher Sozialcharakter“ mit katholisch-konservativen Tugenden zugeschrieben werde. Um den „bäuerlichen Sozialcharakter“ im bäuerlichen Bewusstsein zu verankern, definiere der Tiroler Bauernbund parteipolitische, zweckorientierte Interessenkonflikte um zu „unpolitisch“ erscheinenden, an „ewigen Werten“ festgemachten „Ersatzkonflikten“ mit äußeren „Feinden“.¹³⁰ Sowohl Siegfried Matl als auch Benedikt Erhard betonen den ideologisch verschleierte „Klassencharakter“ des staatlichen „Bauernschutzes“, dessen ökonomische Funktion in der Stabilisierung des kapitalistischen Systems während einer krisenhaften Entwicklungsphase liege.

In den späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahren entstehen Arbeiten, die neben agrarischen auch intersektorale und -regionale Disparitäten in die Analysen einbeziehen. Der Wirtschaftshistoriker Otto Hwaletz beleuchtet mit dem Konzept des „Austrofordismus“ stärker die Beziehungen zwischen Agrarsektor und außeragraren Sektoren der österreichischen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das durch den französischen Wirtschaftstheoretiker Michel Aglietta eingeführte Konzept des „Fordismus“ bezeichnet, anknüpfend an die arbeitsorganisatorischen Innovationen des amerikanischen Automobilproduzenten Henry Ford, die Stabilisierung des kapitalistischen Systems durch die Korrespondenz von technologiebedingter Massenproduktion und kaufkraftbedingter Massenkonsumtion in Nordamerika und Westeuropa von der Nachkriegskonjunktur der Fünfziger- und Sechzigerjahre bis zur weltweiten Rezession des Jahres 1973.¹³¹ Die „fordistische“ Logik äußere sich in der österreichischen Landwirtschaft einerseits in der „Kapitalisierung“ der Nahrungsmittelproduktion nach industriellem Muster, andererseits in der „Zunahme des Verarbeitungsgrades“ der den Konsumenten erreichenden Agrargüter. Im Zuge einer Umschichtung von „geradezu revolutionäre[r] Intensität“ werde die einem starken Konzentrationsprozess unterliegende Landwirtschaft zusehends auf die Funktion eines Konsumenten von Vorleistungen und eines Pro-

duzenten von Vorprodukten reduziert. Die dabei auftretenden Widersprüche, die sich in einer nachhaltigen Überschussproduktion äußerten, erforderten – als weiteres Kennzeichen „fordistischer“ Logik – staatliche Regulierungsmaßnahmen mittels Marktordnungen.¹³² Während Otto Hwaletz sein Augenmerk auf die intersektoralen Beziehungen richtet, konzeptualisiert die Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Andrea Komlosy in ihrer Dissertation die interregionalen Beziehungen am Beispiel des niederösterreichischen Waldviertels vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In Anlehnung an das dependenztheoretische Zentrum-Peripherie-Modell des amerikanischen Wirtschaftshistorikers Immanuel Wallerstein¹³³ konstatiert die Autorin einen Prozess der „Peripherisierung“, der die Region im Kontext einer interregionalen Arbeitsteilung in ökonomische und politische Abhängigkeiten von Zentren gedrängt habe. Der regionale Agrarsektor erfülle für den Wertabfluss von der Peripherie in die Zentren eine Doppelfunktion: Einerseits senke die agrarische Subsistenzproduktion die Reproduktionskosten der in der Region tätigen gewerblich-industriellen Arbeitskräfte; andererseits bildeten die in der Landwirtschaft Tätigen ein regionales, gewerblich-industrielles Arbeitskräftereservoir, das in Konjunkturphasen angezapft und in Krisenphasen aufgefüllt werden könne.¹³⁴

In den späten Achtzigerjahren mehren sich die Krisensymptome der Agrarhistorie im Rahmen der ‚Agrardifferenzierung‘. Manche ihrer Protagonisten, etwa Josef Kramer, haben sich gegenwartsorientierten, stärker anwendungsbezogenen ‚Agrarfragen‘ zugewandt;¹³⁵ andere verlagern ihr Erkenntnisinteresse zunehmend auf außeragrarisches Fragen. Trotz der Unterschiede zum Paradigma der ‚Agrarmodernisierung‘ werden im Rahmen der ‚Agrardifferenzierung‘ ähnlich gelagerte Probleme offenkundig: Erstens agieren anstatt Individuen kollektive Akteure in Gestalt antagonistischer Klassen, die im Zuge der ‚sozialen Differenzierung‘ der Agrargesellschaft Kapital akkumulieren oder pauperisiert werden. Zweitens werden, zusätzlich zur Reduktion sozialer Realität auf die ökonomischen und sozialen Dimensionen, die kulturellen Dimensionen auf die ‚Ideologie‘ der Herrschenden und das ‚falsche Bewusstsein‘ der Beherrschten reduziert. Drittens verliert die gesellschaftspolitische Utopie einer ‚linken‘ Alternative zum ‚Agrarkapitalismus‘, die dem ‚Agrardifferenzierungs‘-Paradigma anhaftet, an Einfluss. Wie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte beginnen sich nun auch die Sozialwissenschaften den kulturwissenschaftlichen Ansätzen zu öffnen.

Im Rahmen der ‚Agri-Kultur‘

Im Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung des Jahres 1992 zum Thema *Bauern* ist von ‚Agrikultur‘ die Rede¹³⁶ – ein Symptom für eine andere Sicht auf Land und Leute. Der Begriff ist nicht im älteren, engen Sinn auf Landbau beschränkt, sondern bezeichnet im neueren, weit gefassten Sinn die Gesamtheit agrarischer Lebensweisen. Ich verwende ‚Agri-Kultur‘ als Etikett für einen seit Mitte der Achtzigerjahre – in der Auseinandersetzung zwischen etablierter ‚historischer Sozialwissenschaft‘ und sich formierender ‚historischer Kulturwissenschaft‘¹³⁷ – ausgeformten Rahmen wissenschaftlicher Erkenntnis, der unter anderem auch Lösungen der im ‚Agrarmodernisierungs‘- und ‚Agrardifferenzierungs‘-Paradigma aufgetretenen Probleme eröffnet:¹³⁸ Erstens erweitert sich das Erkenntnisinteresse von den menschlichen Deutungs- und Handlungsbedingungen zu den – darauf reproduzierend oder transformierend rückwirkenden – Deutungen und Handlungen, zum ‚Alltag‘ der Frauen und Männer; aus Marionetten an den Fäden der Strukturen und Prozesse werden deutungs- und handlungsmächtige *Akteure*. Zwei-

tens, anstatt die kulturellen Dimensionen historischer Realität, wie im ‚Agrarmodernisierungs‘-Paradigma, auszublenden oder, wie im ‚Agrardifferenzierungs‘-Paradigma, auf ‚Herrschafts-ideologie‘ und ‚falsches Bewusstsein‘ zu reduzieren, tritt ‚Kultur‘ in ihren vielfältigen Äußerungen als geschichtsmächtiger Faktor hervor. Drittens korrespondiert der erkenntnisleitende Rahmen der ‚Agri-Kultur‘ mit einer Skepsis gegenüber evolutionistischen Gesellschaftstheorien rechter wie linker Provenienz.¹³⁹ Im Zuge der schrittweisen kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Agrarhistorie – beginnend von der alltagsgeschichtlichen bis hin zur diskursanalytischen Wende – entsteht kein geschlossenes Paradigma, sondern ein flexibler Rahmen, der von unterschiedlichen Standorten und -punkten ausgehend Erkenntnisse ermöglicht. Die Ecken dieses flexiblen Rahmens bilden kulturwissenschaftliche Konzepte, die neben die wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Konzepte traten, diese ergänzten oder sogar ersetzten.

Die Traditionslinien jener Arbeiten, die sich dem Paradigma der ‚Agri-Kultur‘ zuordnen lassen, reichen in die späten Siebziger- und frühen Achtzigerjahre; eine erste Bündelung leistet eine 1984 erschienene Aufsatzsammlung mit dem programmatischen Titel *Geschichte von unten* als erster Band der Reihe *Kulturstudien*. In Abkehr von der verengten, ‚menscheneren‘ Strukturgeschichte propagieren die Autorinnen und Autoren eine erweiterte, ‚demokratische‘ Kulturgeschichte, die auch die Praktiken der Vielen einschließt. Neben der Industriearbeiterschaft stehen die ‚ländlichen Unterschichten‘ im Blickfeld der sich als emanzipatorisch – im Sinn einer gleichermaßen inhaltlichen wie methodischen ‚Demokratisierung‘ – verstehenden Beiträge des Bandes: einer Oral History-Studie über ländliches Gesinde in den Zwanziger- und Dreißigerjahren, eines Rundfunkprojekts über die Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten, einer volkswundlich-biografischen Studie über eine Bergbäuerin, der Lokalgeschichte einer Bergbauerngemeinde vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, schließlich zweier Mikrostudien über ländliche Familienformen sowie Kindheits- und Jugenderfahrungen, die sich auf schriftliche Personenstandslisten und mündliche Erzählungen stützen.¹⁴⁰ Diese Arbeiten stehen in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der von Michael Mitterauer in den Achtzigerjahren zur ‚historisch-anthropologischen Familienforschung‘ erweiterten Sozialgeschichte der Familie.¹⁴¹ Zudem wenden sich auch andere Protagonisten der ländlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Siebzigerjahre, etwa Reinhard Sieder,¹⁴² der Kulturgeschichte zu oder lassen, wie etwa Roman Sandgruber,¹⁴³ ein gesteigertes kulturhistorisches Interesse erkennen. In der Geschichte des ländlichen Raumes der Achtzigerjahre tritt die Analyse quantitativer Massendaten zugunsten der Hermeneutik qualitativer Selbstzeugnisse, vor allem autobiografischer Aufzeichnungen und lebensgeschichtlicher Erzählungen, zurück; zugleich begeben sich Vertreterinnen und Vertreter der Historie, Ethnologie und Soziologie verstärkt in einen interdisziplinären Dialog.¹⁴⁴

Neben österreichischen Einflüssen gewinnen in den Achtzigerjahren auch historisch-anthropologische Studien aus dem englischsprachigen Raum an Einfluss; so meint etwa Norbert Ortmayr, ‚daß die Geschichtswissenschaft der neunziger Jahre nicht auf die Kulturanthropologie verzichten können‘¹⁴⁵. In seiner Lokalstudie über *Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918–1938* setzt er eine solche historisch-anthropologische Perspektive um. Am Beispiel einer agrarisch geprägten Gemeinde beleuchtet der Autor auf der Grundlage lebensgeschichtlicher Interviews und schriftlicher Quellen den Austausch von Gesindearbeitskräften zwischen bäuerlichen und unterbäuerlichen Haushalten. Mit Hilfe des sozial- und kulturanthropologischen Konzepts der Patron-Klient-Beziehungen, das sich unter anderem auf die Ethnologen und Soziologen Marcel Mauss, Karl Polanyi und Pierre Bourdieu beruft,¹⁴⁶ lasse sich der Gesindedienst als ökonomisches, soziales und kulturelles Regelwerk wechselseitiger

– wenn auch asymmetrischer – Verpflichtungen zwischen Bauern und Nichtbauern deuten.¹⁴⁷ Anknüpfend an Michael Mitterauers „Ökotypen“-Konzept systematisiert der Autor seine agrarhistorischen Forschungen zum bäuerlichen Gesinde in weiterer Folge zu einer Typologie ländlicher Gesellschaften in Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert.¹⁴⁸ Das Argument, dass die vertikale, nach ständischen Kriterien gestaltete Integration der ländliche Gesellschaft im Lauf des 20. Jahrhunderts einer horizontalen, klassenspezifischen Integration weiche, scheint noch einer modernisierungstheoretischen Perspektive verhaftet; dagegen kommt im Argument, dass die agrargesellschaftliche Des- und Reintegration durch die alltäglichen Deutungen und Handlungen der Frauen und Männer umgesetzt werde, bereits eine kulturtheoretische Sichtweise zur Geltung.

Während Norbert Ortmayr an die Forschungen im Rahmen der ‚Agrarmodernisierung‘ anknüpft, gehen die Sozialhistoriker Karl Kaser und Karl Stocker in ihrer zweibändigen Regionalstudie *Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848* vom Paradigma der ‚Agrardifferenzierung‘ aus. Zwischen der traditionellen, subsistenzorientierten und der modernen, marktorientierten Landwirtschaft liege ein etwa ein halbes Jahrhundert dauernder Transformationsprozess, in der die Rationalisierung der bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise allmählich zum Durchbruch gelange. Rationalisierung meint – in Anlehnung an den britischen Sozialhistoriker Edward P. Thompson¹⁴⁹ – die schrittweise, von vielen Widersetzlichkeiten behinderte Überformung der traditionellen, an kollektiv verbindlichen Werten orientierten „ungeschriebenen Gesetze“ durch die individualistischen, zweckorientierten Regulative der Moderne. Die Autoren unterscheiden dabei vier Phasen der Rationalisierung: die Zwischenkriegszeit als Phase erster, noch wenig koordinierter Rationalisierungsversuche; die NS-Zeit als Phase des ersten systematischen Versuchs, einen „rationalen Menschen“ zu formen; die Fünfzigerjahre als Phase der entstehenden Hegemonie rationeller Prinzipien; schließlich die Zeit seit den Sechzigerjahren als Phase der endgültigen Durchsetzung der modernen, rationalisierten Arbeits- und Lebensweise. Die Argumentation Karl Kasers und Karl Stockers verknüpft, wie jene Norbert Ortmayrs, Konzepte unterschiedlicher Provenienz: Die „soziale Differenzierung“ und die damit verbundene Rationalisierung der bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise befördere letztlich das „Ende des oststeirischen Bauern“. Diese Strukturen und Prozesse wirkten jedoch nicht ausschließlich hinter dem Rücken der Betroffenen, sondern würden auch durch deren Deuten und Handeln – über die Verinnerlichung der den bäuerlichen Akteuren im Rahmen der „moralischen Ökonomie“ zunächst äußerlichen Prinzipien der kapitalistischen Ökonomie – in Gang gesetzt.¹⁵⁰

Im Rahmen der ‚Agri-Kultur‘ werden auch einige bisher unterbelichtete Beziehungen innerhalb agrarischer Gesellschaften erhellt: Frauen-Männer- und Mensch-Umwelt-Beziehungen. Mit einem historisch-sozialwissenschaftlichen Instrumentarium, jedoch unter historisch-kulturwissenschaftlichen Fragestellungen analysiert der Sozialhistoriker Franz Eder die geschlechterspezifische Arbeitsorganisation in Salzburg vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Seine quantitative Analyse serieller Personenstandslisten zeigt, dass neben alters- und positionsspezifischen Faktoren die „Geschlechtertrennung“ die Arbeits- und Lebensverhältnisse in bäuerlichen Haushalten wesentlich mitbestimmte.¹⁵¹ Dass die ländlichen Geschlechterbeziehungen nach 1945 eine grundlegende Transformation erlebten, wird von der Sozialhistorikerin und Politologin Erna Appelt für zwei burgenländische Gemeinden¹⁵² und von der Zeithistorikerin Ingrid Bauer für Salzburg¹⁵³ bekräftigt. Im traditionellen Patriarchat seien die Sphären von Männlichkeit und Weiblichkeit durch geschlechterspezifische Arbeitsformen, Rituale oder Orte relativ

klar umrissen. Patriarchale Herrschaft stütze sich auf die personale Autorität des *pater familias* über die Angehörigen der Hausgemeinschaft. Im modernisierten Patriarchat seien die geschlechterspezifischen Grenzen unschärfer gezogen: Die ehemals hausrechtlich gebundenen „Hausmütter“ übten Bäuerin-Sein als Beruf aus, gingen außerhäuslicher Erwerbsarbeit nach und engagierten sich in der Dorfföfentlichkeit. Das weitgehend entpersonalisierte Patriarchat stütze sich einerseits auf äußerliche Strukturen: den für Nebenerwerbsbetriebe charakteristischen Zwang zum flexiblen Wechsel zwischen Innen- und Außenwirtschaft, die Chancenungleichheit der Frauen auf dem Arbeitsmarkt, das männliche Entscheidungsmonopol in der Kommunalpolitik; andererseits ermöglichten die verinnerlichten Strukturen der „Geschlechtscharaktere“, die den Frauen die Zuständigkeit für den Reproduktionsbereich, die Bewahrung der Tradition und eine asketische Arbeitsmoral auferlegen, das moderne Geschlechterarrangement. Die „Modernisierung der Geschlechterverhältnisse“ laufe nicht auf den bloßen Ersatz traditioneller Lebensweisen, sondern auf spezifische Mischungsverhältnisse von Ländlichem und Städtischem hinaus; dadurch würden neue Möglichkeiten und Grenzen weiblicher Lebensentwürfe auf dem Land geschaffen.

Neben der geschlechtergeschichtlichen Erweiterung von ‚Agrarmodernisierung‘ und ‚Agrardifferenzierung‘ erweitert sich das agrarhistorische Erkenntnisinteresse auch in Richtung der Umweltgeschichte. So ergänzt etwa Erich Landsteiner seine wirtschafts- und sozialhistorischen, von der französischen *Annales*-Schule inspirierten Studien über weinbaulich geprägte Agrargesellschaften der Frühneuzeit¹⁵⁴ um eine Kulturgeschichte bäuerlicher Umweltwahrnehmung. Die in Schreiebüchern fassbare „bäuerliche Meteorologie“ niederösterreichischer Weingartenbesitzer an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erscheint als hybrides, aus magischen Diskursen und alltäglichen Erfahrungen gespeistes Symbolsystem, das die Unwägbarkeiten des bearbeiteten Agrarökosystems bemessen helfe.¹⁵⁵ Der Agrarumweltgeschichte widmet sich auch Verena Winiwarter, die zusammen mit einer Arbeitsgruppe vergleichende Langzeitstudien in naturräumlich unterschiedlichen Regionen unternimmt.¹⁵⁶ Agrargesellschaften seien „durch eine mutualistische [förderliche, nicht aber für den Bestand notwendige] Beziehung menschlicher Kultur mit Ökosystemen gekennzeichnet, und die Dynamik der Entwicklung entfaltet sich als Kopplung natürlicher und kultureller Prozesse“¹⁵⁷. Von dieser Prämisse ausgehend, werden die Beziehungen zwischen Agrarbevölkerung, Agrarproduktion und Agrarökosystem modelliert und mit Hilfe mikrohistorischer und vegetationsökologischer Methoden im zeitlichen und räumlichen Vergleich rekonstruiert. Phänomene wie die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts, die bisher als „im freien Spiel der Kultur erdachte gesellschaftliche Aktivität“ betrachtet worden seien, erscheinen nunmehr als „gesellschaftliche Anpassungsleistung[en] an eine zweifache natürliche Dynamik, nämlich an Bevölkerungswachstum und gleichzeitige Ertragsminderung“¹⁵⁸. Ein solches umwelthistorisches Modell erweitert die agrarhistorische Perspektive auf die ökologisch-sozioökonomischen Dimensionen historischer Realität. Doch innerhalb des synonym mit „Gesellschaft“ und in Abgrenzung zu „Natur“ verwendeten Kulturbegriffs werden zeit- und raumspezifische Mentalitäten, Diskurse und Ideologien nicht als Elemente des hier modellierten Systems berücksichtigt. Arbeiten über mentale, diskursive und ideologische Aspekte von Mensch-Umwelt-Beziehungen zeigen jedoch, dass ein erweiterter Kulturbegriff die Untersuchung der kulturellen Dimensionen von Agrargesellschaften im engeren Sinn nicht zwingend ausschließt.¹⁵⁹

Nicht die Marginalisierung der ‚Agri-Kultur‘, sondern deren Überhöhung kennzeichnet das Werk des Kultursoziologen Roland Girtler. In seiner oberösterreichischen Gemeindestudie

identifiziert er „Bäuerlichkeit“ als das tragende Element des Dorfes und konstatiert für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts den „Untergang der bäuerlichen Kultur“.¹⁶⁰ Dabei folgt er einer kulturpessimistisch gefärbten Dichotomie von wertorientierter „Gemeinschaft“ und zweckorientierter „Gesellschaft“. Das traditionelle Dorf als überzeitliche und kleinräumige Ganzheit sei durch die „bäuerliche Kultur der Gemeinsamkeit“¹⁶¹ gekennzeichnet gewesen. Der Einbruch der modernen Gesellschaft, „in der die Frage nach dem Gewinn alles diktiert“¹⁶², habe die gemeinschaftlichen Bindungen zerstört: „Die bäuerliche Welt hatte keine Chance zu überleben“¹⁶³. Dieser essentialistische, der Vorstellung vom zeitübergreifenden und raumgebundenen Wesen ‚des Bauern‘ verhaftete Kulturbegriff steht dem Paradigma des ‚Bauerntums‘ wohl näher als jenem der ‚Agri-Kultur‘. Demgegenüber verstehen die nicht-essentialistischen Kulturwissenschaften die kulturelle Dimension von Gesellschaft zumeist als Ensemble zeitgebundener und raumübergreifender Konstruktionen, die im Alltag jedoch nur in Ausnahmesituationen als solche erkannt werden.¹⁶⁴

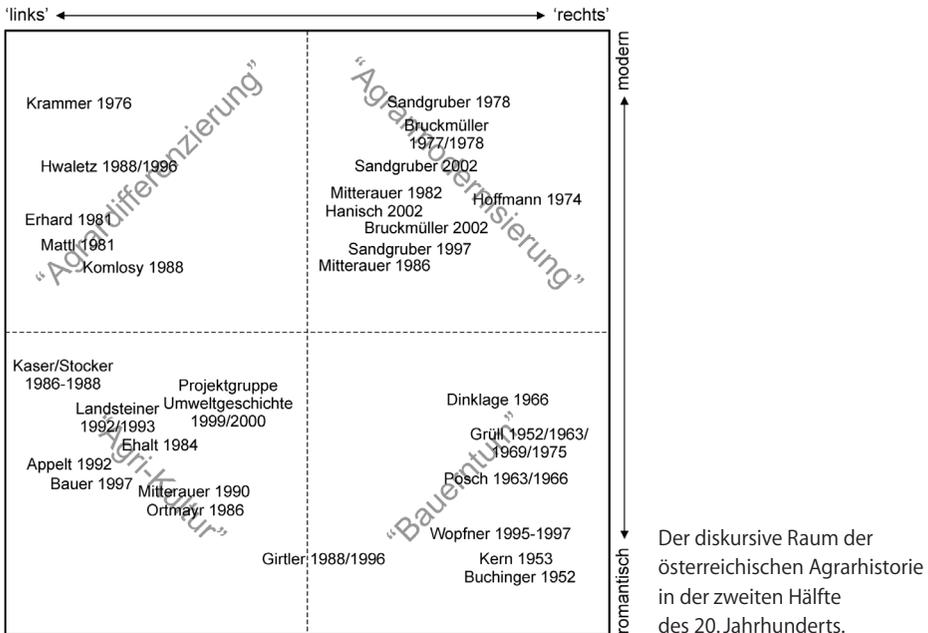
Ob es gelingt, ein konstruktivistisches Verständnis von ‚Agri-Kultur‘ nicht nur theoretisch zu begründen, sondern auch empirisch ins Werk zu setzen, ist noch offen; neuere Arbeiten über bäuerliche Wirtschaftsmoral¹⁶⁵, Sexualität¹⁶⁶ oder Identitäten¹⁶⁷ weisen in diese Richtung. Neben solchen Ansätzen einer genuinen ‚Agri-Kultur‘-Geschichte beginnt sich auch der *mainstream* der wirtschafts- und sozialhistorischen Agrarhistorie in Richtung der kulturellen Dimension der Agrargesellschaft zu erweitern. Das zeigen nicht nur einige der Überblicksbeiträge im ersten Band der *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*;¹⁶⁸ auch die auf vielfältigen Methoden – von der qualitativ-hermeneutischen Interpretation mündlicher, schriftlicher und fotografischer Selbstzeugnisse bis zur quantitativ-analytischen Interpretation der amtlichen Agrarstatistik – aufbauenden Regionalstudien im zweiten Band decken ein breites Spektrum zwischen Kulturgeschichte auf der einen Seite sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte andererseits ab.¹⁶⁹ Nehmen wir diese und andere Beiträge, etwa die im Rahmen der Historikerkommission der Republik Österreich im Jahr 2004 publizierten Forschungen über Zwangsarbeit in der Landwirtschaft während der NS-Herrschaft,¹⁷⁰ als Indikatoren für den Stellenwert kulturhistorischer Ansätze in der gegenwärtigen Agrarhistorie, dann können wir folgendes Fazit ziehen: Die teils befürwortete, teils abgelehnte ‚kulturwissenschaftliche Wende‘¹⁷¹ wird – sofern sie nicht völlig ignoriert wird – vor allem in der Erweiterung ‚moderner‘, historisch-sozialwissenschaftlicher Ansätze wirksam; eine ‚postmoderne‘, historisch-kulturwissenschaftliche Agrarhistorie ist hierzulande bisher erst ansatzweise erprobt worden.

Im Bildersaal der Agrarhistorie

Am Ende dieses Versuchs, agrarhistorische Paradigmen in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – und zugleich eine unteleologische, nicht auf den wissenschaftlichen ‚Fortschritt‘ verengte Geschichte der Agrargeschichte – zu skizzieren, stehen wir vor einer Frage, die auch die Debatte um die Faktizität oder Fiktionalität historischer Erkenntnis tangiert: jener nach dem *Geltungsanspruch* des jeweiligen Paradigmas. Mögliche Antworten hängen von deren Beschaffenheit ab; daher unterscheide ich, anknüpfend an die britische Historikerin Mary Fulbrook, vier Idealtypen agrarhistorischer Paradigmen: Der Rahmen des ‚Bauerntums‘ repräsentiert ein *implizites* Paradigma: Die erkenntnisleitenden Prämissen, Konzepte und Hy-

pothesen – „Bauer“, „Sitte und Brauch“, „Gemeinschaft“ und so fort – werden kaum expliziert; die Forscherinnen und Forscher scheinen ‚einfach‘ – unter impliziter Anwendung der paradigmatischen Elemente – ihrer Beschäftigung nachzugehen. Der Rahmen der ‚Agrarmodernisierung‘ lässt sich als *perspektivisches* Paradigma kennzeichnen: Die Elemente des Paradigmas, etwa „Modernisierung“, „Agrarrevolution“ oder „ganzes Haus“, werden explizit reflektiert; sie beziehen sich jeweils auf parzellierte Forschungsfelder wie etwa landwirtschaftliche Organisationen, agrarische Produktionsweisen oder bäuerliche Familienformen. Ein *eigentliches* Paradigma gewinnt im Rahmen der ‚Agrardifferenzierung‘ Kontur: Explizite Prämissen, Konzepte und Hypothesen – „Akkumulation“, „soziale Differenzierung“, „Ideologie“ und so fort – bilden ein geschlossenes, nach außen wenig anschlussfähiges System wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Rahmen der ‚Agri-Kultur‘ kann als *vermischtes* Paradigma gefasst werden: In eklektizistischer Weise werden explizite Elemente unterschiedlicher paradigmatischer Herkunft, etwa „Patron-Klient-Beziehung“, „Rationalisierung“ oder „Mutualismus“, zum Erkenntnisgewinn genutzt.¹⁷² Die Antworten auf die Frage nach dem Geltungsanspruch des jeweiligen Paradigmas bewegen sich zwischen zwei Extrempositionen: jener, wonach ein Paradigma die alleinige Geltung beanspruchen könne, und jener, wonach alle Paradigmen in gleichem Maß gültig seien.

Genen die erste, verabsolutierende Position, die häufig mit impliziten und eigentlichen Paradigmen korrespondiert, spricht die *Kontextabhängigkeit* jeglicher historischer Erkenntnis.¹⁷³ Die forschenden Akteure besetzen im sozialen Raum des akademischen Feldes objektive Standorte, die zusammen mit deren subjektiven Standorten – etwa im Spannungsfeld zwischen städtischer Lebensform und ‚ländlichen Wurzeln‘¹⁷⁴ – wissenschaftliche Erkenntnis strukturieren: die traditionellen Landesarchive und korrespondierenden Vereine für Landeskunde im ‚Bauerntums‘-Paradigma, das an der Universität Wien im Jahr 1960 durch die Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls begründete Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im ‚Agrarmodernisierung‘-Paradigma, die seit den Sechzigerjahren institutionalisierten Sozialwissenschaften im ‚Agrardifferenzierungs‘-Paradigma, der ‚freie‘, in Konkurrenz zur angewandten Forschung stehende Markt der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Grundlagenforschung im ‚Agri-Kultur‘-Paradigma. Den Standorten der Forscherinnen und Forscher im sozialen Raum entsprechen objektiv (in Form von machtvollen Diskursen) gegebene und subjektiv (in Form von Erzählungen) angeeignete Standpunkte im diskursiven Raum, die ebenfalls wissenschaftliche Erkenntnis strukturieren. Ich gliedere, in Anlehnung an den amerikanischen Sozial- und Kulturanthropologen Michael Kearney,¹⁷⁵ den diskursiven Raum der Agrarhistorie nach zwei Achsen. Die eine, theoretische Achse unterscheidet wissenschaftlich begründbare Sichtweisen von Romantikern und Modernisierern. ‚Romantiker‘ richten ihr Augenmerk auf die Beständigkeit des ‚Bauerntums‘ (rechte Variante) oder der ‚Agri-Kultur‘ (linke Variante). Modernisierer konzentrieren sich hingegen auf die Marginalisierung des Bäuerlichen als Resultat der ‚Agrarmodernisierung‘ (rechte Variante) oder der ‚Agrardifferenzierung‘ (linke Variante). Die andere, meta-theoretische Achse unterscheidet jenseits der Wissenschaft begründete Weltanschauungen, die mit den jeweiligen Paradigmen korrespondieren: Rechte Positionen plädieren für den Erhalt des ‚Bauerntums‘ (romantische Variante) oder für eine sozial verträgliche ‚Agrarmodernisierung‘ (moderne Variante) im staatsinterventionistischen System der ‚sozialen Marktwirtschaft‘. Linke Positionen schreiben der ‚Agri-Kultur‘ einen antibürokratischen und -kapitalistischen „Eigensinn“ zu (romantische Variante) oder betrachten die ‚Agrardifferenzierung‘ als Voraussetzung einer gesellschaftspolitischen Alternative zum bürokratisch-kapitalis-



tischen System (moderne Variante). Zwischen den idealtypischen Eckpunkten dieses diskursiven Raumes können wir agrarhistorische Texte im Zentrum, am Rand oder an der Grenze des jeweiligen Paradigmas verorten.

Gegen die zweite, relativierende Extremposition im Hinblick auf den paradigmatischen Geltungsanspruch lässt sich der Anspruch auf die *Wissenschaftlichkeit* der (Agrar-)Historie erheben. Mary Fulbrook hat kürzlich die wissenschaftliche Rationalität der Historie, jenseits der Dichotomie zwischen einem extremen Historismus und einer extremen Postmoderne, auf den Punkt gebracht: „History is both an art and a science.“¹⁷⁶ Obwohl Historikerinnen und Historiker literarische Formen verwenden, um zwischen Ereignissen Zusammenhänge herzustellen, lasse sich Historie nicht auf Literatur reduzieren; denn neben dem individuellen *employment* konstituiere sich die Historie aus einem kollektiven Diskurs, der – jenseits moralischer und ästhetischer Maßstäbe – *erkenntnistheoretische* Gültigkeitskriterien für unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit liefere: „Historical inquiry is, I would contend, more akin to participating in collective ‚puzzle-solving‘ activities than to the individual production of a narrative.“¹⁷⁷ Ein solches Beispiel von *puzzle-solving* stellen etwa die Forschungen Michael Mitterauers zur Geschichte der ländlichen Familie dar: Die Einbettung der Familienformen in ökologische, ökonomische und soziale Zusammenhänge trägt dazu bei, den von der ‚Bauerntums‘-Forschung vorgetragenen „Mythos der vorindustriellen Großfamilie“ zu entzaubern. Die historisch-anthropologische Familienforschung lässt auch geeignete Strategien der wissenschaftlichen Rekonstruktion von Vergangenheit erkennen: Sie ist *interdisziplinär*, indem sie historische Konzepte, etwa das „ganze Haus“, mit jenen der Soziologie, Ethnologie und anderer Nachbarwissenschaften konfrontiert; sie ist *international*, indem sie den intellektuellen, auch kontroversiellen Austausch mit Arbeitsgruppen in Cambridge, Göttingen und Freiburg sowie mit sü-

dosteuropäischen Forscherinnen und Forschern pflegt; sie ist zugleich *kontextuell* und *komparativ*, indem sie ihren Gegenstand sowohl in zeit- und raumspezifische Gesellschaftsstrukturen als auch in Langzeit- und gesamteuropäische Perspektiven einbettet.¹⁷⁸ Um von diesem konkreten Beispiel zu abstrahieren: Interdisziplinäre, internationale, kontextuelle, komparative und ähnlich gelagerte Forschungsstrategien können die erkenntnistheoretischen Grundlagen für die Unterscheidung zwischen angemesseneren, weniger angemessenen und unangemessenen (Re-)Konstruktionen der Vergangenheit entscheidend verbessern.

Die Kontextabhängigkeit und der Wissenschaftlichkeitsanspruch der Historie stellen keinen Widerspruch dar; im Gegenteil, sie bedingen einander. Erst die systematische Reflexion des eigenen Forschungskontextes mache, so Mary Fulbrook, aus *Geschichtserzählungen* eine *Geschichtswissenschaft*: „We can still retain a notion of history as a disciplined investigation of that which has gone before – a discipline which is self-reflective, aware of the implications of the choices practitioners must make in terms of the concepts, approaches and methods they use.“¹⁷⁹ Implizite und eigentliche Paradigmen, die Abweichungen von der ‚reinen Lehre‘ tendenziell ausschließen, erschweren einen solchen selbst-reflexiven Diskurs; hingegen erweisen sich perspektivische und vermischte Paradigmen, die eine Revision der eigenen Prämissen, Konzepten und Hypothesen einräumen, als förderlich.¹⁸⁰ Daraus lässt sich, metaphorisch gesprochen, eine zukunftsweisende Perspektive für die (Agrar-)Historie ableiten: (Agrar-)Historikerinnen und -historiker sollten sich in wechselseitiger Zusammenarbeit nicht nur bemühen, innerhalb ihres jeweiligen Rahmens am – jeweils unvollständigen – Puzzle des Geschichtsbildes weiterzubauen; sie müssten auch über den eigenen Rahmen hinaus blicken, um im Bildersaal der (Agrar-)Historie eigene Bildelemente in Frage zu stellen, zu anderen in Beziehung zu setzen und gegebenenfalls durch diese zu ersetzen. Zu einem solchen selbst-reflexiven Forschungsprozess könnte auch die Geschichte der (Agrar-)Geschichte einen wichtigen Beitrag leisten: Mit ihrer Hilfe ließe sich Übereinkunft darüber erzielen, welche Geschichtsbilder, um im Bilde zu bleiben, in der Galerie der (Agrar-)Historie ausgestellt und welche im Depot aufbewahrt werden sollten.

Anmerkungen

- 1 Für wertvolle Anregungen zu diesem Aufsatz danke ich Ernst Bruckmüller, Michael Mitterauer und Reinhard Sieder.
- 2 Franz Huter, Die agrarhistorische Forschung in Österreich seit 1945, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1 (1953), 155-164, hier 155.
- 3 Das im Jahr 2002 gegründete Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (<http://www.ruralhistory.at>) stellt den ersten Versuch einer überregionalen Institutionalisierung agrarhistorischer Forschung in Österreich dar. Zu neueren agrarhistorischen Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vgl. Ernst Langthaler / Josef Redl, Agrargeschichte wohin? Reflexionen zur Tagung „Landwirtschaft und Gesellschaft von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 13 (2002) H. 4, 139-141. Über agrarhistorische Aktivitäten informiert laufend der Rural History Newsletter (<http://www.ruralhistory.at>).
- 4 Vgl. Werner Troßbach / Clemens Zimmermann (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Probleme (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 44), Stuttgart 1998; Werner Rösener, Einführung in die Agrargeschichte, Darmstadt 1997, 3-31; Christof Dipper, Bauern als Gegenstand der Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder / Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. 4, Göttingen 1987, 9-33; Ian Farr, „Tradition“ and the Peasantry: On the Modern Historiography of Rural Germany 1781-1914, in: Richard J. Evans / W. R. Lee (Hg.), The German Peasantry: Conflict and Community in

- Rural History from the 18th to the 20th Centuries, London 1986, 1-36; Hartmut Harnisch, Georg Hanssen und die Entstehung der Agrargeschichte als eigenständige Wissenschaftsdisziplin, in: Jahrbuch für Geschichte 37 (1988), 323-360.
- 5 Vgl. Ernst Bruckmüller / Ernst Hanisch / Roman Sandgruber / Norbert Weigl, Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien 2002; Ernst Bruckmüller / Ernst Hanisch / Roman Sandgruber (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Regionen, Betriebe, Menschen, Wien 2003. Im Zusammenhang mit diesem Projekt ist auch eine biografische Materialsammlung erschienen: Elisabeth Lebensaft / Christoph Mentschl, Feudalherren – Bauern – Funktionäre. Österreichs Agrarelite im 20. Jahrhundert. Ein biographisches Handbuch (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 30), St. Pölten 2003.
 - 6 Vgl. Günther Landsteiner / Wolfgang Neurath, Bemerkungen zu einer Sozialgeschichte der Sozialgeschichte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4 (1993), 100-119.
 - 7 Vgl. Michael Foucault, Archäologie des Wissens, 5. Auflage, Frankfurt am Main 1992.
 - 8 Vgl. Pierre Bourdieu, Homo academicus, Frankfurt am Main 1992.
 - 9 Vgl. Hayden White, Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: Christoph Conrad / Martina Kessel (Hg.), Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994, 123-157.
 - 10 Die vielfach geäußerte Kritik, dass Hayden White die Faktizität der Historie gegenüber deren Fiktionalität völlig negiere, erkennt die in der meta-historischen Theorie angelegte Dialektik von Fakten und Fiktionen. Als aktuelle Bestandsaufnahme dieser Debatte vgl. Mary Fulbrook, Historical Theory, London 2002, 53-73.
 - 11 Zur Kritik an Hayden Whites meta-historischem Ansatz vgl. Herta Nagl-Docekal, Läßt sich die Geschichtsphilosophie tropologisch fundieren? Kritische Anmerkungen zu Hayden White, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4 (1993), 466-478.
 - 12 Als wissenschaftshistorisches Fallbeispiel vgl. Hayden White, Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt am Main 1994.
 - 13 Vgl. Thomas Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1967.
 - 14 Aus der Online-Version der *Österreichischen Historischen Bibliografie (ÖHB)* (<http://www.uni-klu.ac.at/oehb>) wurden mit Hilfe der Schlagwörter *bauer**, *landwirt**, *agrar** und *ländlich** für den Zeitraum 1945 bis 2000 etwa 2.500 unveröffentlichte Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen sowie veröffentlichte Aufsätze und Monografien herausgefiltert; auf Grund der Datenstruktur der Online-ÖHB waren Mehrfachnennungen angefallen, die zuvor in einem eigenen Arbeitsgang bereinigt wurden. Bei diesen Titeln handelt es sich durchwegs um historische, volkswissenschaftliche, soziologische, politikologische, ökonomische und geografische Arbeiten, die an österreichischen Universitäten erarbeitet worden oder in Verlagen mit Sitz in Österreich erschienen sind.
 - 15 Das Sample umfasst agrarhistorische Arbeiten österreichischer Forscherinnen und Forscher, die den Raum der heutigen Republik Österreich behandeln; dabei wurden neben der Geschichtswissenschaft auch andere historisch orientierte Disziplinen berücksichtigt. Es handelt sich in der Regel um ausschließlich agrarhistorische Arbeiten; nur in Ausnahmefällen wurden Arbeiten, die über agrarhistorische Aspekte hinausgehen, berücksichtigt. Bei der Auswahl wurden veröffentlichte gegenüber unveröffentlichten Arbeiten sowie Monografien gegenüber Aufsätzen bevorzugt.
 - 16 Jene Aspekte der Geschichte des ländlichen Raumes, die – wie etwa ländliches Gewerbe, Gemeindepolitik, Heiratsmuster, Kriminalität oder Festkultur – zwar mit der Land- und Forstwirtschaft zusammenhängen, jedoch darüber hinausreichen, bleiben im Rahmen dieser Untersuchung ausgeklammert.
 - 17 Hermann Wießner, Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Dorfgemeinde in Österreich (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 30), Klagenfurt 1946, 8.
 - 18 Wießner, Beiträge, wie Anm. 17, 8 f.
 - 19 Als Dokument der Darstellung Österreichs innerhalb der nationalsozialistischen Agrargeschichtsschreibung vgl. Heinz Haushofer / Johann von Leers, Bayern führen den Pflug nach Osten. Wie des Reiches älteste Ostmark entstand, Goslar 1938.
 - 20 Vgl. Günter Fellner, Die österreichische Geschichtswissenschaft vom „Anschluß“ zum Wiederaufbau, in: Friedrich Stadler (Hg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien / München 1988, 135-155, hier 147-152; Gernot Heiss, Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: ders. u.a., Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 39-76; ders., Im „Reich des Unbegreiflichen“. Historiker als Konstrukteure Österreichs, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7 (1996), 455-478, hier 469-476.
 - 21 Die agrarhistorischen Arbeiten Alfons Dopschs bauen zum Großteil auf der Interpretation mittelalterlicher Besitzverzeichnisse (Urbare) auf. Vgl. Alfons Dopsch (Hg.), Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberöster-

- reichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Österreichische Urbare I/1), Wien 1904.; ders., Die landesfürstlichen Urbare der Steiermark aus dem Mittelalter (Österreichische Urbare I/2), Wien 1909; ders., Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen, Weimar 1909; ders., Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, vornehmlich in Deutschland, 2 Bde., Weimar 1912-1913; ders., Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen, 2 Bde., Wien 1918-1920; ders., Die ältere Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs, Oslo 1930; ders., Die freien Marken in Deutschland. Ein Beitrag zur Agrar- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Baden 1933; ders., Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte, Wien 1930; ders., Herrschaft und Bauer in der deutschen Kaiserzeit, Jena 1939.
- 22 Zur wissenschaftlichen Position von Alfons Dopsch vgl. Reinhard Sieder, Was heißt Sozialgeschichte? Brüche und Kontinuitäten in der Aneignung des Sozialen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 1 (1990), 25-48, hier 31-34; Herbert Knittler, Die Wiener Wirtschaftsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit Alfons Dopsch und seinem Seminar, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 63/64 (1997/98), 325-343; Alfred Hoffmann, Alfons Dopsch und die Wiener Schule der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: ders., Studien und Essays, Bd. 1, Wien 1979, 56-61; ideologiekritisch: Josef Ehmer / Albert Müller, Sozialgeschichte in Österreich. Traditionen, Entwicklungsstränge und Innovationspotential, in: Jürgen Kocka (Hg.), Sozialgeschichte im internationalen Überblick: Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Darmstadt 1989, 109-140, hier 113 f. Im Einflussbereich von Alfons Dopsch standen neben Hermann Wießner – dessen 1935 erschienene Arbeit *Sachinhalt und wirtschaftliche Bedeutung der Weistümer im deutschen Kulturgebiet* mit dem Dopsch-Preis ausgezeichnet wurde (Knittler, Wirtschaftsgeschichte, wie Anm. 22, 337) – unter anderem die später für die österreichische Agrarhistorie bedeutsamen Historiker Otto Stolz, Alfred Hoffmann und Hermann Wöpfner; das Verhältnis zu Otto Brunner, einem prononcierten Vertreter der nationalsozialistisch orientierten „Volksgeschichte“, scheint hingegen spannungsgeladen gewesen zu sein (Knittler, Wirtschaftsgeschichte, wie Anm. 22, 340 f.).
- 23 Fritz Posch, Einleitung, in: ders. (Hg.), Der steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Katalog der steirischen Landesausstellung 1966 (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 4), Graz 1966, XXIII-XXVIII, hier XXIII.
- 24 Josef Buchinger, Der Bauer in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs, Wien 1952, 413 f.
- 25 Felix Kern, Oberösterreichischer Bauern- und Kleinhäuslerbund, Bd. 1, Ried im Innkreis 1953, 36.
- 26 Viktor Herbert Pöttler, Siedlung und Haus des steirischen Bauern, in: Fritz Posch (Hg.), Das Bauerntum in der Steiermark (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sbd. 7), Graz 1963, 74-80, hier 74.
- 27 Vgl. Hermann Bausinger, Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse, Tübingen 1987, 124 f.
- 28 Buchinger, Bauer, wie Anm. 24, 53.
- 29 Posch, Einleitung, wie Anm. 23, XXIV.
- 30 Vgl. Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt 1963 (Erstaufgabe: 1887)
- 31 Josef Walleitner, Der Knecht. Volks- und Lebenskunde eines Berufsstandes im Oberpinzgau (Veröffentlichungen des Institutes für Volkskunde Salzburg, Bd. 1), Salzburg 1947, 11.
- 32 Wießner, Beiträge, wie Anm. 17, 29 f.
- 33 Viktor Herbert Pöttler, Das steirische Bauernhaus, in: Posch (Hg.), Bauer, wie Anm. 23, 37-39, hier 37.
- 34 Ferdinand Tremel, Die bäuerlichen Besitzrechte und Besitzverhältnisse, in: Posch (Hg.), Bauerntum, wie Anm. 26, 18-24, hier 19.
- 35 Wießner, Beiträge, wie Anm. 17, 30.
- 36 Fritz Posch, Die Entstehung des steirischen Bauerntums, in: ders. (Hg.), Bauerntum, wie Anm. 26, 5-10, hier 7.
- 37 Fritz Posch, Bauer und Keuschler, in: ders. (Hg.), Bauerntum, wie Anm. 26, 68-72, hier 72.
- 38 Wießner, Beiträge, wie Anm. 17, 29.
- 39 Zur Diskussion über Konzepte einer „ländlichen Klassengesellschaft“ vgl. Josef Mooser, Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 64), Göttingen 1984, 22-30; Hermann Rebel, Peasant Classes. The Bureaucratization of Property and Family Relations under Early Habsburg Absolutism, Princeton 1983; Hanna Schissler, Preußische Agrargesellschaft im Wandel (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 33), Göttingen 1978.
- 40 Vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter, Baden u.a. 1939. Zum Stellenwert von Otto Brunners Werk vgl. Robert Jütte, Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Der Beitrag Otto Brunners zur Geschichtsschreibung, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv 13 (1984), 237-262; Otto Gerhard Oexle, Sozialgeschichte – Be-

- griffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 71 (1984), 305-341; Gadi Algazi, Otto Brunner – „Konkrete Ordnung“ und Sprache der Zeit, in: Peter Schöttler (Hg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt am Main 1997, 166-203. Als konträre Lesart spätmittelalterlicher Herrschaftsverhältnisse vgl. Gadi Algazi, Herrengewalt und Gewalt der Herren im späten Mittelalter. Herrschaft, Gegenseitigkeit und Sprachgebrauch (Historische Studien, Bd. 17), Frankfurt am Main / New York 1996.
- 41 Brunner, Land und Herrschaft, wie Anm. 40, 501.
- 42 Fritz Posch, Bauer und Grundherrschaft, in: ders. (Hg.), Bauerntum, wie Anm. 26, 11-16, hier 11.
- 43 Posch, Entstehung, wie Anm. 36, 9.
- 44 Vgl. Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688, Salzburg 1949.
- 45 Posch, Entstehung, wie Anm. 36, 9.
- 46 Vgl. Huter, Forschung, wie Anm. 2, 157 f.
- 47 Vgl. Buchinger, Bauer, wie Anm. 28.
- 48 Vgl. Otto Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949; Hermann Wopfner, Bergbauernbuch, Bd. 1: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (Schlern-Schriften 296 / Tiroler Wirtschaftsstudien 47), 2. Auflage, Innsbruck 1995 (Erstauflage: 1951-1960); ders., Bergbauernbuch, Bd. 2: Bäuerliche Kultur und Gemeinwesen (Schlern-Schriften 297 / Tiroler Wirtschaftsstudien 48), Innsbruck 1995; ders., Bergbauernbuch, Bd. 3: Wirtschaftliches Leben (Schlern-Schriften 298 / Tiroler Wirtschaftsstudien 49), Innsbruck 1997. Vgl. auch den Beitrag von Wolfgang Meixner und Gerhard Siegl in diesem Band.
- 49 Vgl. Felix Kern, Oberösterreichischer Bauern- und Kleinhäuslerbund, 2 Bde., Ried im Innkreis 1953-1956.
- 50 Vgl. Posch, (Hg.), Bauerntum, wie Anm. 26; ders. (Hg.), Bauer, wie Anm. 23.
- 51 Vgl. Karl Dinklage u.a., Geschichte der Kärntner Landwirtschaft und bäuerliche Volkskunde Kärntens, Klagenfurt 1966.
- 52 Vgl. Posch (Hg.), Bauer, wie Anm. 23.
- 53 Vgl. Hannes Stekl, Identitätsbilder in österreichischen Landesausstellungen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 13 (2002), H.1, 44-87, hier 60 f.
- 54 Vgl. Sieder, Sozialgeschichte, wie Anm. 22, 31-34.
- 55 Vgl. Werner Conze, Art. Agrarverfassung, in: Erwin Beckerath u.a. (Hg.), Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart / Tübingen / Göttingen 1956, 105-113, hier 108.
- 56 Vgl. Wießner, Beiträge, wie Anm. 17.
- 57 Vgl. Walther Fresacher, Der Bauer in Kärnten, I. Teil: Die persönliche Stellung des Bauers in Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 31), Klagenfurt 1950; ders., Der Bauer in Kärnten, II. Teil: Das Freistiftrecht (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 39), Klagenfurt 1952; ders., Der Bauer in Kärnten, III. Teil: Das Kaufrecht (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 43/44), Klagenfurt 1955.
- 58 Vgl. Nikolaus Grass, Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft (Schlern-Schriften 56), Innsbruck 1948. Die von Nikolaus Grass, Otto Stolz und Hermann Wopfner inspirierten geografischen und historischen Studien zur alpinen Alpwirtschaft werden häufig unter dem Etikett „Innsbrucker Schule der Almforschung“ zusammengefasst. Vgl. Franz Klein-Bruckschwaiger, Almstudien in Österreich und die Innsbrucker Schule der Almforschung, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 15 (1967), 23-32.
- 59 Vgl. Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 16), 2. Auflage, St. Pölten 1998 (Erstauflage: 1964).
- 60 Vgl. Walleitner, Knecht, wie Anm. 31.
- 61 Vgl. Hanns Koren, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte, Salzburg 1950.
- 62 Vgl. Oskar Moser, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten (Kärntner Museumsschriften, Bd. 56), Klagenfurt 1974.
- 63 Vgl. Georg Grill, Die Robot in Oberösterreich (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 1), Linz 1952; ders., Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650 bis 1848 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 8), Graz/Köln 1963; ders., Der Bauer im Lande ob der Enns am Ausgang des 16. Jahrhunderts. Abgaben und Leistungen im Lichte der Beschwerden und Verträge von 1597-1598 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs Bd. 11), Wien/Köln/Graz 1969; ders., Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 13), Linz 1975.

- 64 Posch, Bauer und Grundherrschaft, wie Anm. 42, 12.
- 65 Grüll, Bauernhaus, wie Anm. 63, 11.
- 66 Grüll, Bauer, wie Anm. 63, 229.
- 67 Vgl. Alfred Hoffmann, Die Grundherrschaft als Unternehmen, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 20 (1972), 42-65. Vgl. auch den Beitrag von Markus Cerman in diesem Band.
- 68 Grüll, Bauer, wie Anm. 63, 229.
- 69 Vgl. Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, München 1933. Zur „volksgeschichtlichen“ und nationalsozialistischen Orientierung Günther Franz' vgl. Wolfgang Behringer, Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz „Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk“ (1940), in: Benigna von Krusenstjern / Hans Medick (Hg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148), Göttingen 1999, 543-591. Allgemein zum ‚Dreigestirn‘ Abel, Franz und Lütge vgl. Peter Blickle, Deutsche Agrargeschichte in den zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Troßbach / Zimmermann (Hg.), Agrargeschichte, wie Anm. 4, 7-32; als kritischen Kommentar zu den Bänden der drei Autoren im Rahmen der *Deutschen Agrargeschichte* vgl. Hans Rosenberg, Deutsche Agrargeschichte in alter und neuer Sicht, in: ders., Probleme der deutschen Sozialgeschichte, Frankfurt am Main 1969, 81-147. Vgl. auch den Beitrag von Robert von Friedeburg in diesem Band.
- 70 Grüll, Robot, wie Anm. 63, 249.
- 71 Grüll, Bauer, wie Anm. 63, 54.
- 72 Grüll, Bauer, wie Anm. 63, 7.
- 73 Grüll, Bauer, wie Anm. 63, 609.
- 74 Buchinger, Bauer, wie Anm. 28, 176.
- 75 Buchinger, Bauer, wie Anm. 28, 233.
- 76 Wopfner, Bergbauernbuch, wie Anm. 48, Bd. 2, 393-452. Vgl. auch den Beitrag von Wolfgang Meixner und Gerhard Siegl in diesem Band.
- 77 Kern, Bauern- und Kleinhäuslerbund, wie Anm. 25, 174.
- 78 Buchinger, Bauer, wie Anm. 28, 432.
- 79 Wopfner, Bergbauernbuch, Bd. 2, wie Anm. 48, 443.
- 80 Kern, Bauern- und Kleinhäuslerbund, wie Anm. 25, 174.
- 81 Buchinger, Bauer, wie Anm. 28, 250.
- 82 Buchinger, Bauer, wie Anm. 28, 435.
- 83 Dinklage, Landwirtschaft, wie Anm. 51, 225.
- 84 Dinklage, Landwirtschaft, wie Anm. 51, 229.
- 85 Fritz Posch, Die Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Bauernum, wie Anm. 26, 112-116, hier 115.
- 86 Vgl. Therese Kraus, Die Entstehung des niederösterreichischen Bauernbundes, phil. Diss., Wien 1950. Als veröffentlichte Kurzfassung vgl. dies., Bauernnot und Bauerneinigkeit. Entstehungsgeschichte des Niederösterreichischen Bauernbundes, Wien 1952. Als aktualisierte Fassung vgl. Christine Demuth / dies., Bauern im Aufbruch. Gegenwart und Geschichte des Niederösterreichischen Bauernbundes, St. Pölten / Wien 1996.
- 87 Hoffmann, Einleitung, in: ders. (Hg.), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, 13-15, hier 13.
- 88 Vgl. Ehmer / Müller, Sozialgeschichte, wie Anm. 22, 116 f.
- 89 Vgl. Alfred Hoffmann, Grundherrschaft, wie Anm. 67; ders., Die Agrarisierung der Industriebauern in Österreich, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 20 (1973), 66-81; ders., Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1: Wachsen, werden, reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahr 1848, Linz 1952; ders., Die österreichische Agrarwirtschaft im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Institut für Österreichkunde (Hg.), Die Wirtschaftsgeschichte Österreichs, Wien 1971, 33-46; ders., Grundlagen der Agrarstrukturen der Donaumonarchie, in: ders. (Hg.), Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 10), Wien 1978, 11-65.
- 90 Ernst Bruckmüller, Die Grundherrschaft, in: Hoffmann (Hg.), Bauernland, wie Anm. 87, 28-62, hier 28 f.
- 91 Bruckmüller, Grundherrschaft, wie Anm. 90, 52.
- 92 Vgl. Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, 2. Auflage, Hamburg 1966. Vgl. auch den Beitrag von Robert von Friedeburg in diesem Band.
- 93 Roman Sandgruber, Agrarpolitik zwischen Krisen und Konjunkturen, in: Hoffmann (Hg.), Bauernland, wie Anm. 87, 96-117, hier 108.

- 94 Ernst Bruckmüller, Landwirtschaftliche Organisationen und gesellschaftliche Modernisierung. Vereine, Genossenschaften und politische Mobilisierung der Landwirtschaft Österreichs vom Vormärz bis 1914 (Geschichte und Sozialkunde, Bd. 1), Salzburg 1977, 18. Als Kurzfassung vgl. ders., Die verzögerte Modernisierung. Mögliche Ursachen und Folgen des „österreichischen Weges“ im Wandel des Agrarbereiches, in: Herbert Knittler (Hg.), Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge, Wien 1979, 289-307.
- 95 Vgl. Sieder, Sozialgeschichte, wie Anm. 22, 34-38; Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, 2. Auflage, Wien 2001, 15-22. Als einflussreichen Reader zur Modernisierungstheorie vgl. Wolfgang Zapf (Hg.), Theorien des sozialen Wandels (Neue wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 31), 4. Auflage, Königstein am Taunus 1979 (Erstauflage: 1969).
- 96 Vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, 4. Auflage, Wien u.a. 1959; ders., Feudalismus: Soziologische Aspekte, in: Erwin von Beckerath u.a. (Hg.), Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 3, Stuttgart / Tübingen / Göttingen 1961, 509-512.
- 97 Vgl. Barrington Moore, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1987 (amerikanische Erstauflage: 1966).
- 98 Bruckmüller, Organisationen, wie Anm. 94, 25.
- 99 Bruckmüller, Organisationen, wie Anm. 94, 242 f.
- 100 Bruckmüller, Organisationen, wie Anm. 94, 245.
- 101 Bruckmüller, Organisationen, wie Anm. 94, 36.
- 102 Vgl. Ernst Bruckmüller, Soziale Sicherheit für Bauern und Landarbeiter, in: ders. / Roman Sandgruber / Hannes Stekl, Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. Die Einbeziehung der Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden und Hausgehilfen in das System der österreichischen Sozialversicherung, Salzburg 1978, 15-129.
- 103 Vgl. Roman Sandgruber, Österreichische Agrarstatistik 1750-1918 (Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2), Wien 1978. Als erste systematische Auswertungen dieser Materialien vgl. Maria Schneller, Das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion in Österreich im 19. Jahrhundert: der Ackerbau, in: Hoffmann (Hg.), Österreich-Ungarn, wie Anm. 89, 66-117; Helmut Wohlschlägl, Das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion in Österreich im 19. Jahrhundert: der Viehbestand, in: ebd., 118-194.
- 104 Vgl. Roman Sandgruber, Die Agrarrevolution in Österreich. Ertragssteigerung und Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion im 18. und 19. Jahrhundert, in: Hoffmann (Hg.), Österreich-Ungarn, wie Anm. 103, 195-269.
- 105 Sandgruber, Agrarrevolution, wie Anm. 103, 196 f.
- 106 Sandgruber, Agrarrevolution, wie Anm. 103, 197 f.
- 107 Sandgruber, Agrarrevolution, wie Anm. 103, 241, 253.
- 108 Vgl. Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 15), Wien 1982; ders., Innerfamiliäre Einkommens- und Konsumaufteilung: Rollenverteilung und Rollenverständnis in Bauern-, Heimarbeiter- und Arbeiterfamilien Österreichs im 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Peter Borscheid / Hans Jürgen Teuteberg (Hg.), Ehe, Liebe, Tod. Zum Wandel der Familie, der Geschlechts- und Generationsbeziehungen in der Neuzeit, Münster 1983, 135-149.
- 109 Vgl. Herbert Knittler, Nutzen, Renten, Erträge. Struktur und Entwicklung frühneuzeitlicher Feudaleinkommen in Niederösterreich (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 19), Wien / München 1989. Zur Differenzierung des Hoffmannschanz Konzepts der „Wirtschaftsherrschaft“ vgl. Werner Berthold, Die Einkommensstruktur der adeligen Herrschaften um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie, in: ebd., 204-232. Vgl. auch den Beitrag von Markus Cerman in diesem Band.
- 110 Peter Feldbauer, Lohnarbeiter im österreichischen Weinbau, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 38 (1975), 227-243.
- 111 Vgl. Reinhard Sieder, Strukturprobleme der ländlichen Familie im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 41 (1978), 173-217. Eine Grundlage dieses Aufsatzes stellte die Dissertation des Autors dar: ders., Persönlichkeitsbildung in Haus und Familie. Studien zur Sozialisation in ländlich-bäuerlichen Hausgemeinschaften der vorindustriellen Zeit – an Beispiel aus dem Salzburger Raum, phil. Diss., Wien 1975. Die spätere, bereits von sozial- und kulturanthropologischen Konzepten inspirierte Überblicksdarstellung zur Familiengeschichte desselben Autors enthält ein umfangreiches Kapitel zur bäuerlichen Familie: ders., Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt am Main 1987, 12-72. Die sozial- und kulturanthropologische Perspektive findet sich auch, verknüpft mit kritischen Fragen zu Otto Brunners Konzept des „ganzen Hauses“, in: ders., Die Ordnung des Hauses und die Liebe der Jungen. Zur Sexualkultur Lediger in bäuerlichen Gesellschaften um 1800, in: Oto Luthar u.a. (Hg.), Pot na grmado – Der Weg auf den Scheiterhaufen – The Road to Pile, Ljubljana 1994, 297-327; ders.,

- Die Liebe der Ledigen auf dem Land, in: ders., Die Rückkehr des Subjekts in den Kulturwissenschaften, Wien 2004 (im Druck).
- 112 Abseits des Wiener Instituts entstehen nur vereinzelt Arbeiten, die explizit oder implizit einem Modernisierungs-Paradigma folgen. Vgl. Herbert Matis, Die Rolle der Landwirtschaft im Merkantilsystem – Produktionsstruktur und gesellschaftliche Verhältnisse im Agrarbereich, in: ders. (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates, Berlin 1981, 269-293; Helfried Valentinitich, Gutsherrschaftliche Bestrebungen in Österreich in der frühen Neuzeit. Unter besonderer Berücksichtigung der innerösterreichischen Länder, in: Jan Peters (Hg.), Gutsherrschaft als soziales Modell, München 1995, 279-297; Werner Drobisch, Grundherrschaft und Bauer auf dem Weg zur Grundentlastung. Die „Agrarrevolution“ in den innerösterreichischen Ländern (Aus Forschung und Kunst 35), Klagenfurt 2003; Konrad Erker, Von Maria Theresia zur EU. Geschichte und Wirken der landwirtschaftlichen Berufskörperschaft Kärntens im Spiegel der eigenen Presse, Klagenfurt 2003.
- 113 Die wichtigsten, zwischen 1973 und 1989 erschienenen Beiträge Michael Mitterauers zur ländlichen Familiengeschichte wurden in drei Aufsatzsammlungen zusammengefasst: Michael Mitterauer / Reinhard Sieder, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München 1977; Michael Mitterauer, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen (Kulturstudien, Bd. 15), Wien / Köln 1990; ders., Familie und Arbeitsteilung. Historischvergleichende Studien (Kulturstudien, Bd. 26), Wien / Köln / Weimar 1992.
- 114 Otto Brunner, Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, in: ders., Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, 2. Auflage, Göttingen 1968, 103-127. Zum Stellenwert dieses Konzepts vgl. Werner Troßbach, Das „ganze Haus“ – Basiskategorie für das Verständnis der ländlichen Gesellschaft deutscher Territorien in der Frühen Neuzeit?, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 129 (1993), 277-314; ders., Bauern 1648-1806 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 19), München 1993, 88-101; André Holenstein, Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 38), München 1996, 62-75; Claudia Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚ganzen Hauses‘, in: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), 88-98; Hans Derks, Über die Faszination des „ganzen Hauses“, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), 221-242; Rebel, Peasant Classes, wie Anm. 39, 195-197.
- 115 Vgl. Lutz K. Berkner, The Stem Family and the Developmental Cycle of a Peasant Household: An Eighteenth Century Austrian Example, in: American Historical Review 77 (1972), 398-418.
- 116 Vgl. Michael Mitterauer, Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert, in: ders., Familie, wie Anm. 113, 149-213 (Erstveröffentlichung: 1973).
- 117 Vgl. Michael Mitterauer, Auswirkungen der Agrarrevolution auf die bäuerliche Familienstruktur in Österreich, in: ders. / Reinhard Sieder (Hg.), Historische Familienforschung, Frankfurt am Main 1982, 241-270.
- 118 Vgl. Michael Mitterauer, Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum, in: Josef Ehmer / ders. (Hg.), Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, Wien / Köln / Graz 1986, 185-323; ders., Ländliche Familienformen in ihrer Abhängigkeit von natürlicher Umwelt und lokaler Ökonomie, in: ders., Familienforschung, wie Anm. 113, 131-145. Zur Diskussion über das „Ökotypen“-Konzept vgl. Holenstein, Bauern, wie Anm. 114, 66-68; Troßbach, Bauern, wie Anm. 114, 99-101; Erich Landsteiner / Ernst Langthaler, Ökotypus Weinbau: Tagelöhner- oder Smallholder-Gesellschaft?, in: Franz X. Eder / Peter Feldbauer / Erich Landsteiner (Hg.), Wiener Wege der Sozialgeschichte. Themen – Perspektiven – Vermittlungen (Kulturstudien, Bd. 30), Wien / Köln / Weimar 1997, 183-224. Vgl. auch den Beitrag von Jon Mathieu in diesem Band.
- 119 Vgl. Bruckmüller / Hanisch / Sandgruber / Weigl, Geschichte, wie Anm. 5; Bruckmüller / Hanisch / Sandgruber (Hg.), Geschichte, wie Anm. 5.
- 120 Josef Krammer, Analyse einer Ausbeutung I: Geschichte der Bauern in Österreich, in: In Sachen 2 (1976) H. 2, 1-98, hier 7.
- 121 Vgl. Krammer, Ausbeutung I, wie Anm. 120; ders., Analyse einer Ausbeutung II: Das Bewußtsein der Bauern in Österreich, in: In Sachen 2 (1976) H. 3, 1-89; ders., Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“. Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1945, in: Reinhard Sieder / Heinz Steinert / Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur, 2. Auflage, Wien 1996, 567-580.
- 122 Vgl. Hans Georg Lehmann, Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus, Tübingen 1970.
- 123 Vgl. Eduard David, Sozialismus und Landwirtschaft, 2. Auflage, Leipzig 1922 (Erstauflage: 1903).
- 124 Vgl. Karl Kautsky, Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899.
- 125 Vgl. Ehmer / Müller, Sozialgeschichte, wie Anm. 22, 110 f. Vgl. auch den Beitrag von Josef Redl in diesem Band.

- 126 Ich bezeichne die „soziale Differenzierung“ der Agrargesellschaft in der Folge als „Agrardifferenzierung“; es handelt sich dabei jedoch nicht um einen von den betreffenden Autorinnen und Autoren verwendeten Begriff.
- 127 Vgl. Otto Bauer, *Der Kampf um Wald und Weide. Studien zur österreichischen Agrargeschichte und Agrarpolitik*, in: Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung (Hg.), *Otto Bauer Werkausgabe*, Bd. 3, Wien 1976, 31-248 (Erstauflage: 1925).
- 128 Thomas Winkelbauer, *Robot und Steuer. Die Untertanen der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat (vom 16. Jahrhundert bis zum Vormärz)* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 25), Wien 1986, XIII f. Die zugrundeliegende Dissertation des Autors wurde 1984 von der philosophischen Fakultät der Universität Wien angenommen.
- 129 Siegfried Mattl, *Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919-1929* (Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, Bd. 1), Wien 1981. Die gleichnamige Dissertation des Autors wurde 1980 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien angenommen. Vgl. auch ders., *Agrarmarkt, Faschismus, Bauerndemokratie*, in: *Zeitgeschichte* 17 (1990), 202-207.
- 130 Benedikt Erhard, *Bauernstand und Politik. Zur Geschichte des Tiroler Bauernbundes* (Schriftenreihe der Michael Gismair Gesellschaft Bd. 1), Wien / München 1981. Dieser Publikation liegt die Dissertation des Autors zugrunde: ders., *Bauernstand und bäuerlicher Sozialcharakter. Zur Entwicklung, Verfestigung und Erhaltung der politischen Struktur einer Sozialisationsinstanz*, phil. Diss., Innsbruck 1979.
- 131 Vgl. Michel Aglietta, *A theory of capitalist regulation*, London 1979. Zur Nutzung dieses Konzepts für eine Rekonstruktion des kulturellen Wandels in der Moderne vgl. David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Oxford 1990, 121-197.
- 132 Vgl. Otto Hwaletz, *Österreichs Landwirtschaft im Zeichen von Industrialisierung und Rationalisierung 1945-1983*, in: Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, Bd. 2, Graz 1988, 133-186; ders., *Austrofordismus. Ein Versuch*, in: *Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie* (Hg.), *Auf in die Moderne! Österreich vom Faschismus zum EU-Beitritt* (Kritische Geographie, Bd. 11), Wien 1996, 100-209.
- 133 Vgl. Immanuel Wallerstein, *Das moderne Weltsystem, Bd. 1: Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1986 (amerikanische Erstauflage: 1974); ders., *Das moderne Weltsystem, Bd. 2: Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750* (Edition Weltgeschichte, Bd. 1), Wien 1998 (amerikanische Erstauflage: 1980).
- 134 Vgl. Andrea Komlosy, *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels*, Wien 1988. Die Autorin hat diesen dependenztheoretischen Ansatz in ihrer Habilitationsschrift weitergeführt: dies., *Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie*, Wien 2003.
- 135 Vgl. Josef Krammer / Günter Scheer, *Das österreichische Agrarsystem, 1. Teilbericht: Entwicklung und Struktur des österreichischen Agrarsystems*, Wien 1977; dies., *Das österreichische Agrarsystem, 2. Teilbericht: Probleme, Perspektiven und Alternativen*, 2 Bde., Wien 1978.
- 136 Karl Brunner, *Eine Ausstellung wird erzählt*, in: ders. u.a. (Hg.), *Bauernkalender. Oberösterreichische Landesausstellung 1992*, Wien / Köln / Weimar 1992, 135.
- 137 Vgl. Reinhard Sieder, *Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), 445-468.
- 138 Hingegen wird „Agri-Kultur“ als Etikett für die kulturtheoretisch orientierte Agrarhistorie von den betreffenden Autorinnen und Autoren kaum verwendet.
- 139 Diese Umorientierung fand im Rahmen der deutschsprachigen Debatte um „Alltagsgeschichte“, „Mikrohistorie“ und „historische Anthropologie“ statt. Vgl. Alf Lüdtke, *Einleitung: Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?*, in: ders. (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main / New York 1989, 9-47; Hans Medick, *Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie*, in: Joachim Matthes (Hg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs* (Soziale Welt, Sonderbd. 8), Göttingen 1992, 167-177; Richard van Dülmen, *Historische Kulturforschung zur Frühen Neuzeit. Entwicklung – Probleme – Aufgabe*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), 403-429; Heide Wunder, *Kulturgeschichte, Mentalitätengeschichte, Historische Anthropologie*, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt am Main 1990, 65-86; Sieder, *Kulturwissenschaft*, wie Anm. 137.
- 140 Vgl. Norbert Ortmayr, *Beim Bauern in Dienst. Zur Sozialgeschichte des ländlichen Gesindes in der Ersten Republik*, in: Hubert Ch. Ehalt (Hg.), *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags* (Kulturstudien, Bd. 1), Wien / Köln / Graz 1984, 95-141; Michael Mitterauer, *„Aber arm wollte ich nicht sein.“ Ein Rundfunkprojekt über die Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten*, in: ebd., 143-161;

- Elisabeth Bockhorn / Olaf Bockhorn, Aus dem Leben einer Bergbäuerin. Zur biographischen Methode in der Volkskunde, in: ebd., 163-182; Ursula Walther, Die Entwicklung Obergurgls vom Bergbauerdorf zum Tourismuszentrum. Versuch einer Rekonstruktion des Alltagslebens vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in: ebd., 183-200; Gertrude Langer-Ostrawsky, Historische Familienforschung und Oral History – Möglichkeiten für eine „Geschichte von unten“, in: ebd., 201-215; Beatus Gruber, Kindheit und Jugend in vorindustriellen ländlichen Hausgemeinschaften, in: ebd., 217-257.
- 141 Vgl. Mitterauer, Familienforschung, wie Anm. 113. Als Fallbeispiel vgl. ders., „Heut' ist eine heilige Samstagnacht.“ Ein Passionsgebet im sozialgeschichtlichen Kontext seiner Überlieferung, in: Richard van Dülmen (Hg.), Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung II, Frankfurt am Main 1990, 260-299.
- 142 Vgl. Sieder, Ordnung des Hauses, wie Anm. 111.
- 143 Vgl. Roman Sandgruber, Der Hof des „Bauern in Hof“. Agrargeschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel von Wirtschaftsrechnungen und Lebenserinnerungen, in: Eder / Feldbauer / Landsteiner (Hg.), Wiener Wege, wie Anm. 118, 299-333.
- 144 Vgl. Maria Gremel, Mit neun Jahren im Dienst. Mein Leben im Stübl und am Bauernhof (Damit es nicht verloren geht, Bd. 1), Graz / Wien 1983. Dieser Band begründete die von Michael Mitterauer herausgegebene, mittlerweile 51 Bände umfassende Reihe *Damit es nicht verloren geht*, die lebensgeschichtliche Aufzeichnungen unter anderem von Angehörigen ländlicher Unterschichten, versehen mit sozialhistorischem Kommentaren, veröffentlicht.
- 145 Norbert Ortmayr, Amerikaner in den Alpen. Historisch-anthropologische Studien über die alpenländische Gesellschaft, in: Karl Kaser / Karl Stocker (Hg.), Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 22), Wien / Köln / Weimar 1992, 131-150, hier 131.
- 146 Vgl. Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, Frankfurt am Main 1968; Karl Polanyi, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt am Main 1978; Pierre Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyrischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1979.
- 147 Vgl. Norbert Ortmayr, Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918-1938, in: Ehmer / Mitterauer (Hg.), Familienstruktur, wie Anm. 118, 325-416.
- 148 Vgl. Norbert Ortmayr, Sozialhistorische Skizzen zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Österreich, in: ders. (Hg.), Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen (Damit es nicht verlorengeht, Bd. 19), Wien / Köln / Weimar 1992, 297-376; ders., Woodland Peasants. Ecological Adaption in an Austrian Peasant Community 1870-1938, in: *Ethnologia Europaea* XIX (1989).
- 149 Vgl. Edward P. Thompson, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1980.
- 150 Vgl. Karl Kaser / Karl Stocker, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Bd. 1: Landwirtschaft von der Selbstversorgung zum Produktivitätszwang, Wien / Graz 1986; dies., Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Bd. 2: Die verspätete Revolution, Wien / Graz 1988.
- 151 Vgl. Franz Eder, Geschlechterproportion und Arbeitsorganisation im Land Salzburg: 17.-19. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 20), Wien / München 1990.
- 152 Vgl. Erna Appelt, Zur Modernisierung des Geschlechterverhältnisses im ländlichen Bereich, in: Karl Kaser / Karl Stocker (Hg.), Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 22), Wien / Köln / Weimar 1992, 35-54.
- 153 Vgl. Ingrid Bauer, Zwischen Goldhaube und Telehaus. Modernisierung der Geschlechterverhältnisse im ländlichen Raum, in: Ernst Hanisch / Robert Kriechbaumer (Hg.), Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube (Geschichte der österreichischen Bundesländer nach 1945, Bd. 1), Wien / Köln / Weimar 1997, 210-239.
- 154 Vgl. Erich Landsteiner, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa, 2 Bde., phil. Diss., Wien 1992; ders., Weinbau und Gesellschaft in Mitteleuropa – ein Interpretationsversuch am Beispiel des Retzer Gebietes (16. – 18. Jahrhundert), in: Helmuth Feigl / Willibald Rosner (Hg.), Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart (Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 13), Wien 1990, 99-139; ders., Einen Bären anbinden, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 4 (1993), 218-252. Zur Auseinandersetzung mit Michael Mitterauers „Ökotypen“-Konzept vgl. ders. / Ernst Langthaler, Ökotypus Weinbau: Tagelöhner- oder Smallholder-Gesellschaft?, in: Eder / Feldbauer / ders. (Hg.), Wiener Wege, wie Anm. 118, 183-224.
- 155 Vgl. Erich Landsteiner, Bäuerliche Meteorologie. Zur Naturwahrnehmung bäuerlicher Weinproduzenten im niederösterreichisch-mährischen Grenzraum an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), 43-62.

- 156 Vgl. Projektgruppe Umweltgeschichte, *Landschaft hat Geschichte. Historische Entwicklung von Umwelt und Gesellschaft in Theyern*, CD-ROM, Wien 1999; dies., *Historische Entwicklung von Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Natur* (Schriftenreihe Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaft, Bd. 7), CD-ROM, Wien 2000.
- 157 Verena Winiwarter, *Landwirtschaft, Natur und ländliche Gesellschaft im Umbruch. Eine umwelthistorische Perspektive zur Agrarmodernisierung*, in: Karl Ditt / Rita Gudermann / Norwich Rüße (Hg.), *Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 40), Paderborn u.a. 2001, 733-767, hier 734 f.
- 158 Winiwarter, *Landwirtschaft*, wie Anm. 157, 766.
- 159 Zu Diskursen über Agrarökosysteme vgl. Verena Winiwarter, *Böden in Agrargesellschaften: Wahrnehmung, Behandlung und Theorie von Cato bis Palladius*, in: Rolf Peter Sieferle / Helga Breuning (Hg.), *Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte*, Frankfurt am Main / New York 1999, 181-221.
- 160 Roland Girtler, *Aschenlage. Bergbauernleben im Wandel*, 2. Auflage, Linz 1988; ders., *Sommergetreide. Vom Untergang der bäuerlichen Kultur*, Wien / Köln / Weimar 1996.
- 161 Girtler, *Sommergetreide*, wie Anm. 160, 376.
- 162 Girtler, *Sommergetreide*, wie Anm. 160, 8.
- 163 Girtler, *Sommergetreide*, wie Anm. 160, 367.
- 164 Als Überblick vgl. Terry Eagleton, *Was ist Kultur? Eine Einführung*, München 2001.
- 165 Vgl. Reinhard Johler, *Bäuerliches Kreditwesen im Alpenraum. Vorbemerkungen zu einer „economic anthropology“*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), 146-153.
- 166 Vgl. Franz X. Eder, *„Sex-Appeal“ versus „Gemieth und Lieb“*. Zur Entstehung der sexuellen Begierde in der bäuerlichen Kultur des 17.-19. Jahrhunderts, in: ders. / Feldbauer / Landsteiner (Hg.), *Wiener Wege*, wie Anm. 118, 277-298.
- 167 Vgl. Ernst Langthaler, *Die Erfindung des Gebirgsbauern. Identitätsdiskurse zwischen NS-System und voralpiner Lebenswelt*, in: ders. / Reinhard Sieder (Hg.), *Über die Dörfer. Ländliche Lebenswelten in der Moderne* (Kultur als Praxis, Bd. 4), Wien 2000, 87-142.
- 168 Vgl. vor allem Ernst Hanisch, *Die Politik und die Landwirtschaft*, in: Bruckmüller / ders. / Sandgruber / Weigl, *Geschichte*, wie Anm. 5, 15-189, hier 21-42 (Kap. „Ideologische Positionierungen“); Ernst Bruckmüller, *Vom „Bauerstand“ zur „Gesellschaft des ländlichen Raumes“*. Sozialer Wandel in der bäuerlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts, in: ebd., 409-591, hier 505-534 (Kap. „Religion und Kultur“). Die anderen Beiträge des Bandes sind stärker wirtschafts- und sozialhistorisch ausgerichtet: Vgl. Roman Sandgruber, *Die Landwirtschaft in der Wirtschaft – Menschen, Maschinen, Märkte*, in: ebd., 191-408; Norbert Weigl, *Die österreichische Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert – von der Holzproduktion über die Mehrzweckforstwirtschaft zum Ökosystemmanagement*, in: ebd., 593-740.
- 169 Als Versuch, einen kulturhistorischen Ansatz mit wirtschafts- und sozialhistorischen Ansätzen in zwei vergleichenden Regionalstudien zu verknüpfen, vgl. Ernst Langthaler, *Agrarwende in den Bergen. Eine Region in den niederösterreichischen Voralpen (1880-2000)*, in: Bruckmüller / Hanisch / Sandgruber (Hg.), *Geschichte*, wie Anm. 5, 563-650; ders., *Agrarwende in der Ebene. Eine Region im niederösterreichischen Flach- und Hügelland (1880-2000)*, in: ebd., 651-740. Deutliche kulturhistorische Ansätze finden sich auch bei Ursula J. Neumayr, *Unter schneebedeckten Bergen. Landwirtschaft im Pinzgau 1890 bis 1990*, in: ebd., 243-298; Karl Kaser / Karl Stocker / Beatrix Vreča, *Vom Selbstversorger zum Nebenerwerbslandwirt. Das südoststeirische Flach- und Hügelland*, in: ebd., 299-361. In den übrigen Beiträgen des Bandes herrschen mehr oder weniger wirtschafts- und sozialhistorische Ansätze – mit fallweiser Berücksichtigung der kulturellen Dimension – vor: Hubert Weitensfelder, *Vom Stall in die Fabrik. Voralbergs Landwirtschaft im 20. Jahrhundert*, in: ebd., 15-72; Wolfgang Meixner / Gerhard Siegl, *Bergbauern im Tourismusland. Agrargeschichte Tirols im 20. Jahrhundert*, in: ebd., 73-187; Werner Drobisch, *Gebirgsland im Süden. Kärntens Landwirtschaft 1918-1999*, in: ebd., 189-241; Bernhard A. Reismann, *Landwirtschaft inmitten der Industrie. Die östliche Obersteiermark*, in: ebd., 363-438; Roman Sandgruber, *Im Viertel der Vierkanter. Landwirtschaft im oberösterreichischen Zentralraum*, in: ebd., 439-490; Michael Pammer, *Hochland im Norden. Mühl- und Waldviertel*, in: ebd., 491-561; Leonhard Prickler, *Ebene im Osten. Der Seewinkel im Bezirk Neusiedl am See* (mit einem Beitrag von Herbert Brettl), in: ebd., 741-818.
- 170 Vgl. Ela Hornung / Ernst Langthaler / Sabine Schweitzer, *Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland* (Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission, Bd. 26/3), Wien 2004 (im Druck); Stefan Karner / Peter Ruggenthaler, *Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945* (Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission, Bd. 26/2), Wien 2004 (im Druck).
- 171 Vgl. die unterschiedlichen, mit der jeweiligen Fragestellung korrespondierenden Standpunkte zweier unter anderem mit agrarhistorischen Themen befasster Historiker: Sieder, *Kulturwissenschaft*, wie Anm. 137; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, wie Anm. 95, 15-22.

- 172 Mary Fulbrook unterscheidet *implicit paradigms, perspectival paradigms, paradigms proper* und *pidgin paradigms*. Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 35-48.
- 173 Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 34.
- 174 Als Beispiel für den Einfluss des Land-Stadt-Spannungsfeldes auf die eigene Forschungspraxis vgl. Ernst Langthaler, Dorfgeschichte als reflexiver Prozess, in: Historische Anthropologie 10 (2002), 125-133.
- 175 Vgl. Michael Kearney, Reconceptualizing the Peasantry. Anthropology in Global Perspective, Boulder 1996, 108-112. Vgl. auch meinen Beitrag in diesem Band. Als analogen Gliederungsversuch des diskursiven Raumes der historischen Dorfforschung vgl. Ernst Langthaler / Reinhard Sieder, Die Dorfgrenzen sind nicht die Grenzen des Dorfes. Positionen, Probleme und Perspektiven der Forschung, in: dies. (Hg.), Dörfer, wie Anm. 167, 7-30, hier 21-24.
- 176 Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 185.
- 177 Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 73.
- 178 Vgl. Michael Mitterauer, Einleitung, in: ders., Familienforschung, wie Anm. 113, 9-23.
- 179 Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 188.
- 180 Vgl. Fulbrook, Theory, wie Anm. 10, 187.